

Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft“

Von General Ludendorff

In Südwestafrika, der früheren Deutschen Kolonie, werden bekanntlich die Deutschen ganz besonders scharf bedrängt. Es spielt sich daselbst im Kleinen ein Kampf ab, wie wir ihn im großen Ausmaße in Europa selbst erleben (s. „Unserdankbarkeit des Deutschen Volkes“).

Es ist darum nicht überraschend, daß genau so wie in Europa der Jude, Rom und eine große Schar protestantischer, oft verfreimaurerter Geistlicher gegen alles freie Deutsche eingestellt sind und dabei Hand in Hand gehen, sie sich in Windhuk auch eng zusammenfinden, wo besonders zahlreiche Deutsche mein Ringen mitkämpfen. (S. „Ein Brief aus Windhuk“ in der Umschau dieser Folge.) Die „Allgemeine Zeitung für die Interessen des Deutschthums in Südwestafrika“ Nr. 50 bringt aus Windhuk vom 11. 3. 37 folgende Nachricht:

„Geistliche Brudergemeinschaft. Eine Brudergemeinschaft der Geistlichen, die alle anerkannten europäischen Konfessionen in Windhuk vertritt, ist vor einiger Zeit geschaffen worden. Bei der Jahresversammlung der genannten Körperschaft, die kürzlich abgehalten wurde, ist einstimmig der Rabbiner Rev. E. S. Walt zum Präsidenten wiedergewählt worden; Rev. Dd. G. H. van der Spuy wurde zum Sekretär und Schatzmeister, Rev. W. L. Warrington zum stellvertretenden Sekretär und Schatzmeister gewählt.

Es wird darum gebeten, daß allgemeine Gottesdienste, vereinigte und kombinierte kirchliche Handlungen, oder irgendetwas zu der Wohlfahrt und zum Interesse der Kirchen im allgemeinen gehöriges der Brudergemeinschaft der Geistlichen in Windhoek, Postfach 563, Telefon 400 mitgeteilt und mit ihr geregelt wird.“

Wie gesagt, so ist es nicht nur in Südwestafrika, so ist es schließlich trotz allem Sektenstreit zwischen Juda und Rom, und Rom und den Protestanten überall auf dieser Erde. Rabbiner und christliche Priester beider Konfessionen sind nun einmal eine „geistliche Brudergemeinschaft“, in der ganz selbstverständlich auch dem Rabbiner die Führung zufällt. Es sollen wirklich endlich die Versuche aufhören, zwischen Judentum und Christentum irgendeine Kluft zu errichten, und die Unwahrheit zu verbreiten, daß die Juden „den Arier“ Jesus gekreuzigt hätten. Es waren jüdische Sekten, die einen jüdischen Sektierer kreuzigten, wenn überhaupt der Kreuzigung des Juden Jesus irgendeine geschichtliche Tatsache zugrunde liegt.¹⁾ Der Jude Disraeli, der lange Englands Politik als Minister leitete, sagt „Christentum ist Judentum fürs Volk“. Als Jude hat er recht. Ich nenne die Christenlehre die Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft.

¹⁾ Vergl. den Aufsatz von Walter Löhde: „Der ‚geschichtliche‘ und der biblische Jesus“ Folge 2/37 S. 74.

Das ist für alle nichtjüdischen Völker das richtige und ernste Werturteil über die Christenlehre.

Da aber immer noch versucht wird, eine Kluft zwischen dem Judentum und den christlichen Konfessionen und zwischen diesen zu errichten, so stelle ich das Nachfolgende über die „geistliche Brudergemeinschaft“ fest.

Die Rabbiner als Nachfolger der Leviten sind die älteste Priesterkaste des Jahweglaubens. Wie eng die römische Priesterkaste, die nächstälteste des gleichen Glaubens, in der levitischen Priesterkaste, das Papsttum im jüdischen Hohenpriestertum, verwurzelt ist, habe ich seit 1932 schon häufig ausgeführt. Es kann gar nicht oft genug betont werden, damit endlich ganz unmögliche Äußerungen, die die Deutsche Volksschöpfung hindern, nicht mehr Glauben finden können.

Bekanntlich erhielt der jüdische Hohepriester die Weisung Jahwehs, der in okkulter Wahnvorstellung auf den Flügeln der hochheiligen Cherubim auf der Bundeslade sitzend gedacht war. Es heißt 2. Mos. 25:

19: „Daß ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem anderen Ende. ...

20: „Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen das des anderen stehe; und ihre Antlitz sollen auf den Gnadenstuhl sehen.

21: „Und du sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun, und in die Lade das Zeugnis^{a)} legen, das ich dir geben werde.

22: „Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zweien Cherubim der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel.“

Im 3. Mos. 16, 2 sagt nun Jahweh, daß er in einer Wolke erscheinen würde. Er ist auch in okkulter Wahnvorstellung des xbeliebigen Juden, der die Bücher Mose fabriziert hat, dort erschienen, denn wir lesen 4. Mos., 7/89:

89: „Und wenn Mose in die Hütte des Geistes ging, daß mit ihm geredet wurde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zweien Cherubim; von dannen ward mit ihm geredet.“

Von der Lade sprach auch Jahweh zu Samuel. In jüdischer Vorstellung ist der Gnadenstuhl der Ort, von dem aus Jahweh zu den Hohenpriestern sprach, um dem Volke Israel seine Weisungen zu geben. Natürlich sprach dabei Jahweh nur „unfehlbare“ Worte, und der Hohepriester gab diese unfehlbaren Worte weiter und sicherte sich so knechtischen Gehorsam des abergläubischen und von Leviten entsprechend suggerierten jüdischen Volkes. Mit Hilfe des Gnadenstuhls und der okkulten Wahnvorstellungen, daß Jahweh von ihm aus sprach, konnte die jüdische Levitenkaste über das jüdische Volk, das nach seinem seelischen Rafferebgut Gott nur in Furcht und Zittern erleben kann, ihr „Gottesregiment“, d. h. Jahwehs Regiment aufrichten, so wie es die okkulten Priesterkasten in Memphis und Theben in Ägypten getan hatten, von wo nach der Überlieferung durch Moses das Levitentum bekanntlich seine „Mysterien“ hergenommen hatte. Dieses Leviten- und Rabbinertum hat sich heute im jüdischen Volke mehr vertarnet, aber es bleibt Träger des jüdischen Weltmachtstrebens als Glaubensziel und Glaubenserfüllung.

Der römische Papst ist nun in der mystischen Überlieferung der römischen Kirche der Nachfolger des jüdischen Hohepriesters, nur hat er seinen Auftrag

^{a)} Vergl. 1 Könige 8/9: „Zeugnis“ = „zwei steinerne Tafeln Moses, die er hineingelegt hatte am Horeb ...“

zur Welt Herrschaft nicht von Jahweh unmittelbar, sondern „nur“ von dessen Sohn, Jesus Christus, erhalten. Hieraus ergibt sich, daß der römische Papst das jüdische Hohepriestertum als übergeordnet ansieht. So läßt er sich auch noch heute durch jüdische Oberrabbiner segnen, während er als „Haupt der Christenheit“ und „Stellvertreter Gottes“ das Recht beansprucht, alle anderen zu segnen. Durch diesen Segen des Oberrabbiners brücht sich allein schon die Unterordnung der römischen Priesterhierarchie aus. Die römischen Mitglieder der Brudergemeinschaft in Windhuk haben also, wie erhärtet, durchaus recht getan, den Rabbiner als Präsidenten zu wählen.

Wie nun das jüdische Hohepriestertum und das abergläubische jüdische Volk in okkulten Wahnvorstellung des Gnadenstuhls im dunklen Allerheiligsten des Tempels bedurften, um Weisungen der jüdischen Priesterkaste als unfehlbar anzusehen, so mußte auch das Papsttum für sich und sein „päpstliches Volk“ etwas ähnliches haben. So versetzte die römische Überlieferung den Gnadenstuhl Jahwehs in Gestalt des „Stuhles Petri“ nach Rom, und damit war Jahweh genötigt, auch dem römischen Papst - vielleicht durch Jesus Christus - unfehlbare Eingebungen zu geben. Hierin steht - in seinem okkulten Denken - das römische Papsttum eine „reale“, wenn auch recht „mystische“ Grundlage seiner Welt Herrschaftsansprüche. Daß nun das alles nicht das jüdische Volk aus seinem Raffeeerbgut heraus, sondern die nordischen Völker mit ihrem Raffeeerbgut, das Priester ablehnt, glauben sollen, setzt den Willen der Priesterkaste zu Seelenmißbrauch unerhörtester Art an nordischen Völkern voraus. Es wurde dadurch erreicht, daß die nordische Seele durch Höllenverängstigungen und Himmels Hoffnung okkult geschädigt und dem nordischen Menschen Morallehren gegeben wurden, die ihn abwehlos in Priesterhand gaben.

Wir haben in Folge 19 vom 5. 1. 1937 ein Bild gezeigt, in dem der römische Papst auf der „Sedia gestatoria“ sitzend, sich herumtragen läßt, ebenso wie früher die Bundeslade herumgetragen wurde, oder, noch weiter zurückliegend, das Kästchen der ägyptischen Priesterkaste oder in der neueren Zeit der mystische Leib Jesu in Brotgestalt bei Prozessionen. Wir sehen hier also, wie Levitentum, römische Priesterkaste und die Vertreter „der alten Mysterien“ durch die gleichen Gebräuche in abgeänderter Form verbunden sind. Die Wedel aus Pfauenfedern auf jenem Papstbilde versinnbildlichen noch die Flügel der hochbeinigen Cherubim.

Bei der Bedeutung, die der „Stuhl Petri“ (cathedra St. Petri) in okkulten Vorstellungen des römischen Papsttums für seine Herrschaft und Unfehlbarkeit hat, ist es verständlich, mit welcher Beharrlichkeit von Rom aus die geschichtliche Lüge von dem Aufenthalt des Petrus in Rom, von dessen Märtyrertod daselbst und der Wahn, daß Petrus der erste römische Bischof gewesen sei, aufrecht erhalten wurden, wobei ich noch nicht einstelle, daß die Gestalt des Petrus genau so eine Fabelgestalt ist, wie die des Jesus von Nazareth. Fällt die „Legende“ von Petrus und Rom, so ist es aus mit der Herrlichkeit des römischen Papstes, der in okkultem Glauben auf dem „Stuhle Petri“ sitzt.) Lange schon hat die Geschichte einwandfrei festgestellt, daß Petrus nie in Rom war, noch weniger ist

²⁾ Heute ist tatsächlich der sogenannte „echte Stuhl Petri“ ein brüchiger Sessel.

der Stuhl Petri in Rom, und so ist die Herrschaft des römischen Papstes eben nicht geschichtlich begründet. Aber Rom ist das gleich. Es verlangt von seinen Gläubigen den Glauben an alles, was es ihnen vorerzählt, und suggeriert sie so, daß sie auch Wahrheitwidriges als Tatsächlichkeit hinnehmen; sie haben dem römischen Papst genau so zu glauben, wie die Juden dem jüdischen Hohenpriester, wenn dieser die vermeintlichen Weisungen Jahwehs ihnen übermittelt. Daß solche Suggestionen nun auch bei den Römischgläubigen bewirken, den römischen Papst als unfehlbar auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens anzusehen, wie der Jude den Hohenpriester, ist selbstverständlich.

Wie sich Rom mit dem jüdischen Hohenpriestertum verwurzelt, wie es nur ein Abklatsch desselben ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß Jahweh Moses angewiesen hat, 70 Älteste als Berater zu nehmen. So lesen wir im 4. Mos. 11:

16: „Und der Herr sprach zu Mose: Sammle dir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels . . . und nimm sie vor die Hütte des Stifts, und stelle sie dafelbst vor dich;

17: „So will ich herniederkommen und mit dir dafelbst reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen, und auf sie legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen, daß du nicht allein tragest.“

24: „Und Mose ging heraus und sagte dem Volk des Herrn Worte und versammelte siebenzig Männer unter den Ältesten des Volks und stellte sie um die Hütte her.

25: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm des Geists, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebenzig ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhte, weisagten sie und hörten nicht auf.“

Der römische Papst hat bekanntlich auch siebenzig Kardinäle um sich, also auch rein äußerlich zeigen sich hier die Zusammenhänge mit jüdischem Hohenpriestertum. Auch die Kardinäle sind besonders durch den Geist Jahwehs gesegnet und müssen unaufhörlich katholische Aktion betreiben. Wer diese Zusammenhänge verstanden hat, wird sich überdies klar sein, daß die römische Kirche nie ohne das Judentum, das Judentum wohl ohne die römische Kirche auskommen kann. Er wird sich aber auch klar sein, daß von Rom derselbe Herrschaftswille Jahwehs ausgeht, wie wir ihn vom jüdischen Volk zur Genüge kennen und zwischen beiden nur ein Sektentreit „politischer Natur“ um die Weltherrschaft bestehen kann, und Rom das jüdische Volk schützen und dessen blutige Geschichte vollkommen als „Altes Testament“ und Gotteswort anerkennen muß!

Die unlösliche Zusammengehörigkeit in seinem Denken und in seinem Aufbau des römischen Papsttums mit dem jüdischen Hohenpriestertum ist damit wieder in das Gedächtnis zurückgerufen, sie sind eine „geistliche“, d. h. priestertliche Brudergemeinschaft, in der der Rabbiner allerdings zugleich nationale, d. h. jüdisch-völkische Ziele verfolgt, während die römische Priesterhierarchie nur überstaatliche kennt und völkisch-rassistische, sofern sie nicht der Jude betätigt, als Sottelstüftung betrachtet.

Über die enge Zusammengehörigkeit der protestantischen Priesterhierarchie mit dem Judentum und der römischen Kirche kann ein Zweifel und eine Unkenntnis kaum bestehen. Nicht umsonst nannte ja der Jude Chaim Büdkeburg, alias Heine, die protestantische Reformation die hebräische Wiedergeburt des Christentums. Die Juden Jesus und Paulus haben keine römische Priesterhierarchie geschaffen, sondern sie wollten unmittelbare Abhängigkeit der Verkünder der christlichen Lehre vom Judentum bzw. jüdischen Hohenpriestertum. So mußte der Jude die Reformation begrüßen und fördern. Sie stellte sich auch in den Dienst

Jahweh. Um ein Ausbrechen von Mitgliedern der protestantischen Priesterkaste zu erschweren, wurde das Freimaurertum angeboten. Es genügt wohl der Hinweis, daß die protestantischen Kirchen der nordischen Länder und die englische Hochkirche völlig in der Hand der Freimaurer sind, und es auch die Freimaurerhand ist, die von dort auch zu den protestantischen Kirchen Deutschlands reicht. Judentum und Protestantismus sind verbacken!

Die Unterschiede der protestantischen Kirche von der römischen sind ja tatsächlich nur Unterschiede von Sekten, die Kirchen sind. Durch dasselbe „apostolische“ Glaubensbekenntnis eng untereinander verbunden, und zwar mit einem Glaubensbekenntnis, das nicht von den Aposteln herrührt, sondern von der römischen Kirche etwa im 5. Jahrhundert fabriziert worden ist, und völlig den Belangen der römischen Kirche entspricht, die in das Glaubensbekenntnis des Konzils von Nicäa die Jungfrau Maria, die allgemeine katholische Kirche und alles das hineinbuglierte, was ihre Macht stärken sollte.²⁾ Der Rosenkreuzer Melancthon hat bekanntlich seinerzeit im Reichstag zu Augsburg 1530 die protestantische Kirche völlig Rom verschrieben. Julius Schieder sagt in einem „Vortrag zur Kirchentwahl in St. Lorenz in Nürnberg am 25. Februar 1937“:

„Das Bild, das Melancthon auf dem Reichstag bietet, ist denkbar ungünstig. Von Anfang an gilt er als der Mann, den man ‚herumkriegen‘ kann, der päpstliche Legat Campeggi kann schon vor dem Reichstag berichten, daß er durch einen Vertrauensmann die Mitteilung bekommen habe, ‚Melancthon werde bei Anwendung gewisser Mittel sich nicht hartnäckig erweisen‘. Dieses Urteil trifft zu. Kaum ist im Juni 1530 in Augsburg die ‚Konfessio Augustana‘ verlesen, da schreibt Melancthon an Luther: ‚Nun müssen wir uns besinnen, wo wir nachgeben wollen‘. - Und in diesem Sinne geht es auf dem Reichstag von Woche zu Woche weiter. Er ist zufrieden, wenn nur die Priesterehe und der Laienkelch zugestanden werden. Immer mehr sieht er in den Dingen, die die Bekennende Kirche trennt von der Alten nur nebensächliche Dinge äußerer Ordnung. Die Zölikertracht geht fürnehmlich um äußere Mißbräuche. Im Glauben herrscht Einigkeit.‘ Der Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg ... wird immer mehr verharmlost.“ -

Klarer kann die Tätigkeit Melancthons, aber auch die innere Zusammengehörigkeit beider Kirchen gar nicht geschildert werden.³⁾ In der Tat, es handelt sich auch nur um Sektenstreite. Jahweh, Jesus Christus und das Glaubensbekenntnis sind die gleichen. Praktisch besteht nur der Unterschied darin, daß die Protestanten - um mit dem Juden Rathenau zu reden -, unmittelbar vor den Sinai, die Römischgläubigen vor den römischen Papst gestellt werden, hinter dem sich der Sinai erhebt, von dem aus Jahweh seinen Bund mit Moses geschlossen und damit seinen Bund mit dem jüdischen Volk erneuert hat. Sinai ist hier wie dort. Seit Augsburg haben sich die Wege der römischen und protestantischen Kirche oft gekreuzt. Die Sektenunterschiede mußten erhalten, um durch blutige Kriege Deutsches Blut fließen zu lassen. Auch wird Rom seine Herrschaftsansprüche nie aufgeben, die im Falle eines Sieges des römischen Habsburgers 1866 geplanten Ketzermorde sprechen eine eindringliche Sprache. Aber auf der anderen Seite hat sich in protestantischen Kreisen die Hinneigung zu Rom verstärkt. Nicht nur in der englischen Hochkirche, sondern auch in protestantischen Kirchen. So schreibt ein holländisches Reformiertenblatt „De Heraut“ kürzlich:

²⁾ S. „Das große Entzehen - Die Bibel nicht Gottes Wort“. An dieser Feststellung gehen geifernde Priester grundsätzlich stillschweigend vorbei; hierauf sollten Sie festgelegt werden.

³⁾ Frau Dr. M. Lubendorff tat es wohl noch eindeutiger in ihrer Schrift „Das Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus.“

„Die römische Kirche ist noch immer eine Weltmacht, und wenn das Haupt dieser Kirche seine Stimme erhebt, um unsere heiligen Grundsätze gegen die feindlichen Kräfte zu verteidigen, dann empfinden wir die hohe Bindung, die trotz aller Spaltungen alle Christen umschlingt.“

Immer wieder habe auch ich auf das Hinstreben von Vertretern der protestantischen Priesterkaste nach Rom hingewiesen. Wie pilgerten sie zur Zeit der Kanzlerschaft des römisch-gläubigen Brüning zum Papste nach Rom, der sich mit Recht auch heute noch als der Schutzherr der protestantischen Kirche bei uns fühlt. Seine priesterlichen Vertreter führen bei Grundsteinlegungen protestantischer Kirchen mit dem freimaurerischen Hammerzeichen die bekannten drei freimaurerischen Hammerschläge auf den Grundstein aus, zum Zeichen, daß Rom symbolisch bereits von den neuen protestantischen Kirchen Besitz ergreift. Daß dieser Grundstein ein Kubus, das Sinnbild Jahwehs ist, vollendet auch hier die Ver sinnbildlichung der „geistlichen Brudergemeinschaft“ der Jahweh-Priesterkasten.

Eng ist die Bindung, die die Jahweh-Priesterkasten als eine „geistliche Brudergemeinschaft“ in aller Welt, nicht nur in Windhut, umschlingt, das zeigt ja auch überall deren Verhalten gegen Deutschen Lebenswillen. Gefährlich ist das Wirken solch „geistlicher Brudergemeinschaft“. Es sollte nicht verkannt, es sollte erkannt werden. Mit unerbittlicher Wahrheitliebe sollten die Schäden der Christenlehre und diese selbst samt dem Wirken der Jahweh-Priesterkasten dem Volke gezeigt werden.

Das Rasseerbgut des Deutschen Volkes will Wahrheit. Gleich aber sind nun Mächte bei der Hand, den Willen nach Freiwerden von der Christenlehre abzubiegen. In erschreckender Weise versuchen buddhistische Geheimorganisationen und buddhistische Wahnlehrer dem Rasseerwachen dadurch entgegenzukommen, daß sie ihre Wahnlehren in ein „aristisches“, ja „panaristisches“ Gewand kleiden, um aber schließlich es zu unterdrücken und eine neue okkulte Priesterkaste zu schaffen, wodurch die „geistliche Brudergemeinschaft“ der Rabbiner und christlichen Priester noch um eine weitere Priesterkaste vermehrt würde. Jesus wird als Nachfolger Buddhas hingestellt, ein Johanneisches Christentum als Übergang vom Christentum zum Buddhismus geschaffen. Dieser will in anderem okkulten Wahn durch äußere Übungen die Einheit mit Gott erreichen und stellt an Stelle der Hölle, die sich nicht recht mehr mit unseren Naturerkenntnissen vereinbaren läßt, die Wiedergeburt. Durch den Buddhismus und seine Abarten wird die Wirksamkeit noch größer - die „geistliche Brudergemeinschaft“ als solche, wenn auch bei den Buddhisten Jahweh fehlt, aber nur verstärkt.

Immer noch gibt es Deutsche, die nicht das einheitliche Zusammenwirken der „geistlichen Brudergemeinschaft“ der bei uns wirkenden Priesterkasten bis hin zu dem freimaurerischen Orden St. Röhners und anderen buddhistischen Gebilden, die sämtlich den Lebenswillen und die Deutsche Volkwerdung hindern müssen, und dieses Wesen ihres Unheils erkennen, sondern ihren Sektenstreit weit überschätzen und ihn als Wesen der Priesterkasten ansehen. Ja, es gibt noch Deutsche, die überhaupt nicht das Wirken der „geistlichen Brudergemeinschaft“ der Priesterkasten erkannt haben. Diese Priesterkasten können nicht anders. Sie müssen, das sei nochmals festgestellt, aus ihrer okkulten Suggestion heraus alle

Völker kollektivieren und heute vor allem noch das lebensvollste der Völker, das Deutsche Volk, in seiner Kraft brechen. Setzt sich diese nicht durch, und erliegt sie dem gemeinsamen Kampf „der geistlichen Brudergemeinschaft“ der Priesterkasten, dann eben enden wir - und das steht dann allein in dem Entweder-Oder - im jüdischen Völkerbrei oder in einer emsigen, seelisch toten Armeifenschar.

Die römische Kirche stürzt sich selbst!

Von Dr. med. Mathilde Lubendorff

Wer sehenden Auges, von den Kindheitsuggestionen befreit, das alte Testament, das die Juden schrieben, Wort für Wort durchliest, wer nach dieser mühseligen, höchst unerquicklichen Arbeit dann hochstehende Werke der Dichter und Philosophen arischer Völker mit tiefem Anteil und erhabenem Genusse auf sich wirken läßt, der faßt sich an die Stirn, wenn er nun bedenkt, dieses alte Testament wird mit dem fast ebenso beschaffenen neuen Testament als „das Buch der Bücher“, als „die heilige Schrift“, als „die einzige Offenbarung Gottes“ gefeiert. Mehr als tausend Jahre wurde es mit Hilfe der Säuglingstaupe, dem Kirchenaustrittsverbot und unter Anwendung schlimmster Gewalt in Allmachtstellung und Ansehen erhalten. Aber es haben sich auch zahllose, im übrigen Leben denkfähige Menschen bereit gefunden, dieses „Wort Gottes“ ihr Leben lang zu vertünden!

Nicht nur die ernststen Befehle des „induzierten Irreseins“ erklären diese Tatsache, nicht nur der Umstand, daß fast kein Mensch die ganze Bibel, die das Wort Gottes sein soll, wirklich liest, hat solche Groteske möglich gemacht, nicht nur die Hölleverängstigung und Himmelverheißung, nicht nur wirtschaftlicher und seelischer Druck aller Art halfen hierzu, sondern noch ein anderes seltsames Befehl ist hier am Werke. Der Jude hat es instinktiv allzeit sinnig verwertet und mit seiner Hilfe große Erfolge erzielt.

Nach diesem tatsächlich herrschenden Seelengesetze ist es viel leichter, einige schwachsinelige oder unsinnige Worte als höchste Weisheit zu preisen, als etwa kluge Worte um eine Staffel emporzuloben!

Nennt man Tiefstehendes „höchste Weisheit“, so ist dies Urteil so bar jeden Gehaltes an göttlicher Wahrheit, daß sich das Göttliche in der Menschenseele des Hörers solcher Verblendung gegenüber stumm verhält. Dann aber erliegt er nur allzu wehrlos der grotesken Suggestion.

Dank solchen Befehles konnte man zum Beispiel wertloseste Verworrenheit im „Faust 2. Teil“ als tiefgründige Weisheit feiern. Nach solchem Befehle kann man die Bibel „das Buch der Bücher“ nennen, an dessen göttlichen Wert und Gehalt kein Kulturwerk heranreichen könne. Schwerer, weit schwerer aber könnte man z. B. der Behauptung zum Siege verhelfen, das Drama „Don Carlos“ von Schiller überträfe bei weitem sämtliche Dramen Shakespeares. Es ist viel zu viel göttlicher Wahrheitgehalt in dem Lobe des Dramas „Don Carlos“. Überall da aber, wo hoher Wahrheitgehalt im Urteil enthalten ist, bleibt das

göttliche Werten in der Menschenseele, die das Urteil anhört, wach. Daher sagt der gleiche Mensch, der am anderen Tage etwa ruhig und ohne Widerwort den zweiten Teil des „Faust“ oder die Bibel bis in den Himmel loben hörte: „Bei aller Hochwertung des „Don Carlos“, dies Urteil geht denn doch etwas zu weit!“

Das gleiche Gesetz wurde, wenn auch unbewußt, aber planvoll und ununterbrochen durch Jahrhunderte und mit dem gleichen großen Erfolge angewandt, wenn die Romkirche trotz aller enthüllter ungeheuerlicher Laster, die in Klöstern und unter der weltlichen Geistlichkeit wüteten, einfach tollkühn vom „heiligmässigen Leben“ von Weltgeistlichen und Klosterinsassen zu sprechen wagte. Dieser groteske Gegensatz „heiligmässig“ zu der erfahrenen Tatsächlichkeit ist es, der immer wieder wahrhaft göttliches Werten verhinderte. Die Schlussfolgerung aus den in jeder Geschlechterfolge überreich gewonnenen Erfahrungen wurde versäumt! Würde es sich hier nur um ein Emporloben eines tatsächlich besonders gottnahen Lebenswandels handeln, nun so wäre das Göttliche im Menschen viel zu wach, denn es wäre ja viel zu viel Wahrheit im Urteil enthalten, und nicht die geringste Übertreibung im Lobe würde dann geduldet. Aber immer wieder neu enthüllte Lasterhöhlen als Stätten „heiligmässigen“ Lebenswandels zu loben, das ist eine so gottferne Umstülpung des Tatsächlichen, daß das Göttliche in der Menschenseele, die sich überhaupt auf solche Urteile einläßt, sich verhält, und sie nun den Gesetzen plumper Suggestivarbeit ausgesetzt ist.

Wie aber kommt es, daß die Entgleisungen in Lasterhaftigkeit bei denen so häufig sind, die sich der Morallehre des Christentums hingeben und am größten bei denen, die sich entschließen, ein „heiligmässiges Leben“ zu führen? In meinen Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ und „Der Minne Genesung“ habe ich die Gefahren aufgezeigt, die allein aus der Auffassung der Beglückung durch Minne als einer Sünde und der Unreinheit der Sinne liegen. Ich zeigte wohin das führen muß, und die Geschichte gibt ja auch die erschütternden Beweise dafür, daß edle „Heidenvölker“ wie die Franken¹⁾ und unsere Ahnen in zwei Geschlechterfolgen schon die Reinheit, Keuschheit und Beherrschung verloren hatten, nachdem sie zum Christentume bekehrt worden waren und nicht mehr das Wasser des heiligen Brunnens des Werdens an der Weltenecke so „rein, wie das Häutchen unter der Eischale“ (s. Edda) nannten. Die zügellose Lasterhaftigkeit, die heute die Christenvölker allerorten zeigen und nun endlich die Worte der Juden in der Bibel zu betätigen scheinen: „Das Dichten und Trachten der Menschen ist böse von Jugend auf,“ beweisen an sich schon, daß die Verbrechen, die jede Geschlechterfolge der christlichen Völker auf allen Gebieten, vor allem aber auf dem Gebiete des Minnelebens aufweist, keine „Einzelfälle“ sind, die der Unvollkommenheit aller Menschen zu danken sind, sondern daß die gebotenen Lehren hier auslösende Ursache sind. Waren doch die gleichblütigen Völker, als sie noch „Heiden“ waren, Muster der Keuschheit und Sittentreinheit! - Die eingeborene Unvollkommenheit ließ auch sie nicht als „Heilige“ auf die Welt kommen, ließ sie einem hehren Ideale, das die Rasse gab, zustreben, aber nur in seltenen Fällen verfehlten sie dies Ziel.

¹⁾ Vergl. Dr. H. Luft: „Die Franken und das Christentum“, Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

Wenn nun schon alle Menschen, die unter die christliche Auffassung von der Untereinheit der Sinne und der Heiligkeit der Enthaltbarkeit („Keuse“) aufwachsen, in so großer Gefahr stehen, wie ich dies in dem Buche „Erlösung von Jesu Christo“ zeigte, so ist diese Gefahr noch vertausendfacht durch unbrauchbare einzelne Moralvorschriften der Romkirche, die ich in dem Buche „Das Geheimnis der Jesuitenmacht“ und in der Schrift: „Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche“ in ihrer Gottferne und ihrer verhängnisvollen Wirkung darstellte. Aber alle diese Wirkungen werden wiederum noch in ungleich größeres Unheil gewandelt, durch die mit ihnen gepaarten Lehren, daß Gott alles vergibt, wenn wahrhafte Reue und Glaube an die Gnade Christi, sowie Vorsatz zur Besserung gezeigt wird. Da nun diese Lehre mit Fegefeuer und Hölledrohungen verschwibstert ist, so kann es garnicht anders sein, als daß sich jeder „Sünder“ diese „wahre Reue“ selbst eintredet, und daß sein Gewissen ihn von den gebichteten und gebüßten „Sünden“ immer wieder freispricht. Gesellt sich zu all diesem Unheil dann noch die christliche Lehre, daß der Mensch überhaupt nicht durch eigene Kraft aus dem Sumpfe wieder herauskommen kann, dann bleibt eben ein solcher Mensch unweigerlich im Sumpf, oder aber er springt zur Beichte aus dem Sumpf heraus, um bei nächster Gelegenheit um so tiefer wieder hineinzuspringen. - Nach seiner Auffassung ist er ja nur wieder aus menschlicher Ohnmacht hineingeglitten, und so wiederholt sich das ewig eintönige Lied seiner allmählichen Versumpfung. Für alle so Bekehrten ist also die Gefahr der Entartung ungeheuer groß.

Bei alle den Menschen aber, die mit dem kraftvollen, heiligen Willen zur Wahlverschmelzung in Minne durch das nach katholischem Glauben „heiligmäßige“ Leben in noch größeren Widerspruch geraten, wird das angerichtete Unheil auch noch weit größer. Der Wille zur Wahlverschmelzung steht nächst dem Selbsterhaltungswillen in unmittelbarster Verwebung mit der Erhaltung des unsterblichen Volkes. Ein Leben, das den Sinn der Volkserhaltung durch Eingehung der priesterlichen Pflicht der Ehelosigkeit (des Zölibates) mit Füßen tritt, wird die Gefahr der Entartung unendlich anschwellen lassen. Noch weit mehr aber gilt das für das Gelübde der völligen Enthaltbarkeit, irrig „Keuschheit“ benannt, zu dem sich die Nonnen und Mönche durch die Ordensgelübde verpflichten. Die zuvorgenannte Kette des Unheils hat hier noch ein vervielfachtes Gewicht erhalten. Sie hängt an den Fersen der Unseligen mit Zentnergewichten und zieht sie klirrend hinab in den Sumpf. So sind denn die in den Klöstern durch ein eifriges Vertuschungssystem meist geheim gebliebenen und nur hie und da enthüllten Laster, ja es ist auch lasterhafter Amtsmissbrauch von weltlichen Priestern keineswegs Einzelfall, der mit der Unvollkommenheit der Menschen ursächlich zusammenhängt, nein, es sind dies die Früchte des ganzen Systemes, das sich hier auf die einzelnen Menschen auswirkt!

„Heiligmäßig“ wollen die weltlichen Priester leben und geloben es. In meiner Praxis veranlaßte ich eine Katholikin, die skandalösen wilden Ehen mit Gemeindemitgliedern, die ein Geistlicher sich leistete, höheren kirchlichen Ortes zu melden. Der weltliche Priester gelobt nicht Keuschheit, er gelobt nur Ehelosigkeit - war die Belehrung! - Eine andere Patientin trug das Kind eines Geist-

lichen unter dem Herzen. Die Verheißung, daß sie wegen dieses „Verdienstes“ nur zwei Tage im Fegefeuer bleiben müsse, vorausgesetzt natürlich, daß sie es auf alle Fälle jedemann gegenüber verschweige, wer der Vater des Kindes sei, ist ein Vorkommnis, das viele Katholiken gar nicht mehr empört, da sie zu oft dergleichen gehört haben. -

Aber eben weil Priester nur Ehelosigkeit geloben, so schädigen sie allerdings Mitmenschen oft sehr und ziehen sie in Unmoral, aber ihr Leben ist meist nicht so abgründig entartet in Widernatur. Selten zeigen sie den hohen Grad der Verwilderung, den die Klöster in diesen Tagen den Gerichtshöfen enthüllen müssen und die ganz jenen Lastern gleichen, die in allen Jahrhunderten der christlichen Vergangenheit schon trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Vertuschung durch die Klostermauern hindurchdrangen.

„Heiligmäßig“ ist das Leben der Nonnen und Mönche! Die Schädigungen, denen diese Menschen ausgesetzt sind, selbst wenn sie mit besten Vorsätzen an der Klosterpforte um Aufnahme bitten, beruht aber keineswegs ausschließlich auf den bisher angedeuteten verfehlten Morallehren der Minne und den Grundirrtümern, die ich bisher außerdem nannte, sondern hier gesellen sich zu den „Keuschheitsgelübden“ und übrigen schädlichen Belehrungen aller Christen noch die seelenmörderische Dressur und Ordensregel. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, nur zwei Beispiele möchte ich kurz andeuten. In meinem Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ habe ich darauf hingewiesen, welche wunderbare göttliche Kraft in dem Stolz der Menschenseele ruht, wie daher dieser Stolz nicht mit Füßen getreten werden darf, wenn anders nicht auch das moralische Rückgrat des Menschen gebrochen werden soll. Ich zeigte wie sehr die straffe, strenge Willenszucht des Erziehers darauf bedacht sein muß, im gleichen Grade die Selbstständigkeit des Jünglings zu fördern als er Beherrschung und Einsicht zeigt. Denn die Entfaltung der göttlichen Kräfte im Ich ist nur in Freiheit und Selbstständigkeit einer zur sittlichen Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung schon durch Willenszucht fähig gewordenen Menschenseele möglich. Sie aber ist der Weg zur Heiligung, zur Überwindung der eingeborenen Unvollkommenheit, zum Einklang mit dem Göttlichen aus freier Wahl und eigener Kraft. Dergleichen zeigte ich, daß nichts die Menschenseele so vom Göttlichen abdrängt, so zwangsläufig verweist, als Heuchelei. Nun vergleiche man mit diesen Tatsachen die Klosterzucht und die Jesultendressur, wie sie in dem Buche „Das Geheimnis der Jesultenmacht“ und in dem soeben in unserem Verlage erschienenen, von einem ehemaligen Dominikaner Mönch geschriebenen Buche: „Seelenmißbrauch in Klöstern“ nachgewiesen sind und wie sie aus den diesem Buche entnommenen Bildern (vor S. 161 dieser Folge) zu uns sprechen.

Die Systeme also, nicht Einzelfälle sind es, die die Klöster in allen Jahrhunderten so oft zu Lasterhöhlen machten, die die „heiligmäßig Lebenden“ so oft zu den unheiligsten aller unvollkommenen Menschen werden ließen. Wären es Einzelfälle, so hätte niemand so eifrig zugegriffen wie die Kirche selbst, damit nur ja der „Stein des Anstoßes“, so schnell dies nur möglich war, weggeräumt worden wäre. Aber wenn man einer im System bedingten, immertwährenden, nie zu bewältigenden seelischen Pestepidemie gegenübersteht und dennoch statt

an dem unheilvollen System festhält, dann allerdings muß man trachten, die ungeheuerlichen Tatsachen zu vertuschen, den Staatsanwälten die Klosterakten vorzuenthalten, statt auszuliefern. Weder der Papst noch die ganze weltliche Geistlichkeit sind so weltfremd den Tatsachen gegenüber, um nicht zu wissen, hier kann gar nicht ein für allemal „gereinigt werden“. Sind die schlimmsten Sündenböcke auch schon längst in ausländische Klöster entronnen, wie eine Pestepidemie wird die gleiche Entartung wieder dereinst unter den heute als jüngste Alumnen einrückenden Knaben und Mädchen wüten. Die römische Geistlichkeit hat aus der Lasterflut nur Einzelfälle herausgegriffen und in Priestergerichten abgeurteilt, damit der Schein, es handle sich eben um Einzelfälle, erhalten bleibe. Sie glaubt, sie habe hier eben den Beweis der „Teufelsarbeit an den Menschenseelen“ vor sich und sucht im übrigen diese seelische Pest durch ähnliche unzulängliche Mittel zu bannen, wie einst die körperliche Pest durch Wallfahrten, auf denen sich die Pestkrankheit in unheimlichen Grade vermehrte! Da die Romirische Völkerei „pelitskaja, želk, rickaj, včeren, ann, ve žvaga, ve ščerenes“ ist, da sie zudem starr an diesem System festhalten muß, denn die unwandelbare Starrheit gehört ja auch zu dem System, so stürzt sie in der Weltenwende sich selbst durch ihre Klöster und hilft so ungewollt Deutscher Götterkenntnis den Weg bahnen.

Diese Zeiten der Weltenwende fordern aber von allen, die um die Götterhaltung im unsterblichen Volke ringen, ein stetes, niemals starrtes, also niemals totes Verhalten, ein Wachsen an den Erkenntnissen und Erfahrungen. Nur das Lebendige kann Starrtes überwinden! Wer z. B. noch vor Jahren glaubte, es gäbe einen entarteten politischen Katholizismus und einen wahren unpolitischen Katholizismus, der muß, dank der grausamen Tatsachen, die wir erfahren, die Kraft haben, von dem Irrtum weg zur erkannten Wahrheit zu schreiten, daß es nur einen wahren politischen Katholizismus und einen mißverstandenen Katholizismus gibt, der gar keiner ist, und sich aus solchem Mißverstehen heraus unpolitisch gebärdet. Wer noch vor Jahren die sittliche Entartung der Christenvölker für Folge ihrer Unvollkommenheit hielt, der kann heute die Augen nicht vor dem Lichte einer höheren Moral Deutscher Götterkenntnis verschließen und muß erkennen, daß das Christentum die Ursache des moralischen Verfalles hochstehender, sittlich reiner „Heidenvölker“ war. Wer noch vor einem Jahr wähnte, die Lasterfälle in Klöstern und aus Priesterpraxis seien bedauerliche Einzelfälle, der muß heute ihre innerste Verwebung mit dem moralischen Werten und dem ganzen System von Irrlehren der Romkirche über vermeintliche Heilwege erkennen!

Keine Minute uneinsichtig bei einem Irrtum verweilen, mit wachen Augen an Erfahrung und den gebotenen Erkenntnissen wachsen, das ist die Forderung der großen Zeit, in der es gilt unser Volk und die Völker aus seelischer Todesnot zu retten.

„Der deutsche Geist, als der Geist der Freiheit, und der römische, als der der Unterjochung, sie haben nicht Platz nebeneinander in der Welt: einer muß durch den anderen niedergekämpft, gebrochen, vernichtet werden. Heil meinem Lande, Segen über mein Volk, wenn es diesen guten, diesen besten Kampf mit deutscher Geduldlichkeit zu siegreichem Ende führt.“ Johs. Scherr, 1872

Unsterblichkeit des Deutschen Volkes

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

Von General Ludendorff

I. In der Vergangenheit galten Völker für ebenso vergänglich wie Einzelmenschen, sie wurden gewissenlos geschädigt, zermürbt und ausgerottet, und nun nannte man sie sterblich. Die Deutsche Gotterkenntnis hat gezeigt, daß sie ebenso die Fähigkeit zu ewiger Jugend in sich tragen, wie die unsterblichen Wortweisen der Menschen, die Einzeller. Unsterblichkeit der Völker wird vor allem durch das Verschütten des Rasseerbgutes durch Fremdlehren und durch die Rassemischung bedroht. Soll das Deutsche Volk seine Unsterblichkeit in Zukunft gesichert sehen, so muß es zur Deutschen Wesenheit, zum Einklang von Weltanschauung und Rasseerbgut hinfinden. Wir stehen am Beginn dieser gewaltigen Aufgabe. Weitesten Kreisen wurde dies durch die Worte des Führers und Reichskanzlers bei der Kaiserfeier bewußt gemacht:

„Denn es ist etwas Gewaltigeres, ein Volk zu formen, als nur einen Staat aufzurichten. Staaten kommen und Staaten vergehen, Völker aber sind für die Ewigkeiten geschaffen.“

Das Betonen biologischer Rassengesetze ist der erste Auftakt zu einem hehren fernen Hochziele unseres völkischen Werdens. Es ist die Grundlage für das Schaffen der Einheit von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen, d. h. der Grundlage für die Schicksalsgemeinschaft des unsterblichen Deutschen Volkes in die weiteste Zukunft hinaus! Sie gebrauchen die Ergänzung durch die Gesetze der Menschenseele und der Volksseele.

Die gefährlichsten Segner einer solchen arteigenen Deutschen Schicksalsgemeinschaft, d. h. der Deutschen Volkwerdung in die weiteste Zukunft hinaus sind nun einmal - das habe ich 1000 mal gezeigt - die überstaatlichen Mächte, sind der Jude, Rom und andere christliche Priesterkasten, von denen gewiß zahlreiche Mitglieder unter den Suggestionen, unter die sie gestellt worden sind, gar nicht ahnen, welche ungeheure Schuld sie auf sich laden.

Besonders scharf als Segner Deutschen Freiheitwillens ist im März wiederum der römische Papst hervorgetreten. Ich wies in der letzten Folge darauf hin, daß der Deutsche Staat gegen seine Enzyklika vom 14. 3. 37 scharfen Einspruch erhoben hat. Ich zeigte auch, wie Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrer Abhandlung „Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes“ scharf gegen die Grundlagen der Lehre der römischen Kirche Stellung genommen und durch Nachweis der Fehlbarkeit des unfehlbaren Papstes, dem Papsttum die Grundlage der Berechtigung seiner Machtansprüche entzogen hat, wie ich es in dieser Folge mit der Wiederholung der Feststellung tat, daß Petrus nie in Rom war, und der Papst nicht auf dem „Stuhle Petri“ sitzt. (S. „Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft“.)

Nun ist uns vorgehalten, daß die Worte, gegen die sich Frau Dr. Mathilde Ludendorff in Folge 2/37 („Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes“) wandte,

¹⁾ Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen. .

gar nicht ex cathedra, d. h. im Lehramt gesprochen wären. Diese Ansicht ist durchaus falsch. Der Papst gibt in den von Frau Dr. Mathilde Ludendorff angeführten Worten theologische Urteile, er entscheidet z. B., wer sich gottgläubig nennen kann oder nicht. Wenn das nicht ein theologisches Urteil ist, so wird schwerlich je ein päpstliches theologisches Urteil gefällt sein. Aber ganz abgesehen davon ist nun mal die Enzyklika, aus der Frau Dr. Mathilde Ludendorff die „Fehlbaren Worte des unfehlbaren Papstes“ gekennzeichnet hat, von einem unfehlbaren Papst ex cathedra gegeben. Bekanntlich hat der römische Papst in derselben Zeit eine Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus erlassen, der ja für den römischen Papst mit „Neuheidentum“ auf annähernd gleicher Stufe steht. Diese wird, wie aus nachstehenden Worten ersichtlich, ausdrücklich als lehramtliches Wort des Oberhauptes der katholischen Kirche bezeichnet. Wir lesen über diese Enzyklika nachstehende Ausführungen im katholischen Kirchenblatt Berlins vom 25. 4. 37:

„Päpstliche Enzykliken sind Dokumente, die nicht für den Augenblick geschrieben sind, sondern die, in langer Vorbereitung gereift, eine nachhaltige Wirkung und dauernde Geltung haben sollen, weil sie die unveränderliche Lehre der Kirche zu umstrittenen Zeitfragen enthalten und von den Windstößen der öffentlichen Meinung nicht berührt werden. Wenn der Papst in seiner Eigenschaft als Lehrer der Kirche spricht, dann kommt das nicht irgendeiner, vielleicht besonders beachtlichen Teilnahme an der Tagesdiskussion gleich, sondern dann wird eine Stimme vernnehmbar, die zwar für die Welt bestimmt ist, und von ihr gehört werden soll, die aber doch in etwas aus Bereichen stammt, die jenseits dieser Welt liegen. Das ist der Grund, weshalb das lehramtliche Wort des Oberhauptes der katholischen Kirche einen unvergleichlich tiefen Eindruck ausübt und eine geistige Macht ist, der nichts an die Seite gestellt werden kann. Es wird vielfach übersehen, daß die großen Entscheidungen in den Herzen der Menschen fallen, und daß äußere Mittel, die in den Dienst der Idee gestellt werden, nur soviel Bedeutung haben, als ihrer sittlichen Berechtigung und ihrer Unterstützung durch wirksame geistige Argumente entspricht.“

Die katholische Kirchenzeitung hat recht, wenn sie vor Unterschätzung „der Herzen der Menschen“ warnt. Darum weise ich auch immer, allerdings nicht auf „die Herzen der Menschen“, sondern auf die Beachtung der Gesetze der Menschenseele und der Volksseele und auf die Ergebnisse hin, die diese Gesetze nun einmal unweigerlich im Befolge haben. Um die „Seele“, nicht um „Herzen“ handelt es sich. Von Beachtung dieser Seele und der Seelengesetze ist allerdings im Christentum sehr wenig die Rede. Im Gegenteil, die Christenlehre mißachtet sie und treibt Seelenmißbrauch allerstärkster Art, Rom an erster Stelle. Sie schiebt die Wissenschaft dreift heilseite, fordert Glauben und macht dadurch die Menschen auf dem Gebiete des Glaubens denk- und urteilsunfähig.

Nach der letzten Enzyklika des römischen Papstes, von der ich vorstehend sprach, sind wir Gotterkennenden nun alle gottlos, und der Gott, der jenseits ist von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, ist eine Gotteslästerung des jüdischen Gottesbegriffes „Jahweh“, und dies müssen römischgläubige Staatsanwälte und Richter, die bekanntlich mit dem römischen Papst zu fühlen und ihm zu gehorchen haben, mit ihm empfinden. Schöne Aussichten für uns Deutschgotterkennende - nebenbei auch für alle „Neuheiden“ und für bedenklich viele Nationalsozialisten, die Gott nicht gleich „Jahweh“ stellen -, falls die neuen Kezzerparagrafen des Entwurfes des neuen Strafgesetzbuches 230 und 231 durchgehen. Was Rom zu erreichen hofft, zeigt allein schon die Ziffer 231 für den einen Kezzerparagrafen. Diese Ziffer trägt auch der schändlichste Paragraph des Schandpaktens von Ber-

failles, der von der Pflicht der „Wiedergutmachung“ Deutschlands für die Schäden spricht, die es seinen Feinden im Weltkriege zugefügt haben soll, da es die Schuld am Kriege habe. Nach römischer Auffassung hat Deutschland ja auch Schuld am Widerstande, den es Rom entgegensetzt, statt sich von ihm in einen jesuitischen Ameisenstaat verwandeln zu lassen. Die Schuld ist noch größer, als dieses Deutschland Rom auch nicht zu vernarbende Wunden schlägt (s. auch die Abhandlung: „Die römische Kirche stürzt sich selbst“! von Dr. med. Mathilde Ludendorff). Das fordert allerdings eine „Wiedergutmachung“ Deutschlands an Rom. Und so wird Rom die Ziffer „231“ ansehen. Es sollte indes nicht vergessen, daß der Führer und Reichskanzler den Versailler Schandpakt inzwischen zerrissen hat.

Leider gibt es noch immer Deutsche, die in ihrer Unkenntnis des Lauses der Weltgeschichte den Kampf auf kulturellem Gebiet, in diesem Fall den Deutschen Freiheitkampf gegen Rom, erst recht die Abwehr der Christenlehre als ein von Haß diktiertes „Privatvergnügen“ und nicht als eine völkische Notwendigkeit ernstester Art ansehen, die verhindert, daß sie und ihre Nachkommen im Völkerpansh oder im Ameisenstaat untergehen.

II. Wie weit der Angriff der überstaatlichen Mächte gegen das Deutschtum in Osterreich vorgedrungen ist, habe ich schon oft ausgeführt. Osterreich ist völlig in römischer Hand. Der Versuch der Regierung in Osterreich und der römischen Priesterkaste, - namentlich des Bischofs Hudal, - katholisch gleich Deutsch zu setzen, verfängt indes bei Millionen Deutschen Osterreich nicht.

Natürlich ist es auch erst recht der Wille der überstaatlichen Mächte, die Deutschen Mitteleuropas jenseits der Grenzen des Reichs und Osterreichs, diese wetterharten und oft rassistisch bewußten Vorposten Deutschen Lebenswillens, abzutun, um den Angriff immer unmittelbarer gegen die Deutschen im Reich zu richten. Ich wende mich diesen bedrängten Deutschen zu und folge im wesentlichsten dem Aprilheft „Der Auslandsdeutsche“. Dabei ist zu bedenken, daß diese Deutschen in Staaten leben, die z. B. oft freimaurerisch geleitet oder stark unter römischen Einflüssen stehen.

In Nordschleswig läßt die Parteizerklüftung Deutschen Lebenswillen nur schwer betätigen; auch wenn sich jetzt gegenüber der mit gewaltigen finanziellen Mitteln durchgeführten dänischen Volkstumсарbeit im Grenzgebiet die untereinander habernnden Deutschen politischen Parteien zu einer unpolitischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, die eine gute Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet gewährleisten soll. Das wäre zu wünschen, doch es bleibt abzuwarten. Das amtliche Deutsche Schulwesen in Nordschleswig wird arg bedrängt, und das Schaffen von Privatschulen ist ungemein erschwert. Die Wirtschaftslage der Deutschen, namentlich des Deutschen Bauern in Nordschleswig, ist ernst. Wie das Dänentum gegen den Deutschen Bauern vorgeht, zeigt die Tatsache, daß seit dem Jahre 1920, 30 000 Hektar Deutschen Bodens in dänische Hände übergegangen sind. Nun stellt sich noch eine besondere Gefahr für das Deutschtum in Nordschleswig heraus: ein starker Geburtenrückgang.

In Eupen-Malmedy haben zwar in der Theorie die Deutschen die gleichen Rechte wie die Flamen und Wallonen in Belgien, aber praktisch ist es anders.

Das Schulwesen z. B. wird, wenn auch der Unterricht in Deutscher Sprache gegeben wird, durch belgische Lehrer belgisiert, und das Deutsche Kind aus seinen Zusammenhängen mit dem Deutschtum herausgerissen.

In Elsaß-Lothringen geht in der Schule der Kampf um die Erhaltung der Deutschen Sprache weiter, die allerdings nur in einer bestimmten Stundenzahl gegeben wird. Die Forderung, daß die Deutsche Sprache überhaupt Schulsprache wird, hat sich nicht durchgesetzt. Es ist bezeichnend, daß die Erteilung der Deutschen Sprache mit der Abhaltung des Religionunterrichtes verknüpft wird, der in den Schulen in Frankreich nicht mehr stattfindet. Auf die einfache Lösung, den Religionunterricht fortfallen zu lassen, und dafür die Stundenzahl für den Deutschen Sprachunterricht ohne Vermehrung der Schuljahre von 8 auf 9 zu erhöhen, darauf kommen die Deutschen noch nicht.

In Südtirol ist die Lage des Deutschtums infolge eines Enteignungsgesetzes vom 22. 2. dieses Jahres noch ernster geworden als bisher. Aller Grund und Boden kann jetzt gegen völlig ungenügende Entschädigung enteignet werden. „Der Auslandsdeutsche“ schreibt:

„Die Enteignung trifft jeweils den ganzen Besitz des Betroffenen und läßt ihm keinen Rest, auf dem er sein Dasein weiter fristen könnte. Die Folgen der Anwendung des neuen Gesetzes sind für die Südtiroler Wirtschaft von einschneidender Bedeutung, auch für jene Grundbesitzer, die vorerst nicht enteignet werden.“

In Südslawien haben die Deutschen politisch wohl Rechte, aber der römischgläubige Kultusminister entspricht keineswegs den Forderungen der Deutschen Volksgruppen. Rom ist nun einmal der Feind Deutschen Lebenswillens.

In Rumänien hat das Deutschtum besonders schwer gegenüber den gesetzgeberischen Maßnahmen zu ringen. Überall, auch auf wirtschaftlichem Gebiet wird es benachteiligt. Die Deutschen in Siebenbürgen führen einen besonders hartnäckigen Kampf, es muß hier hervorgehoben werden, daß protestantische Geistliche an der Spitze dieses Kampfes stehen.

In Ungarn leben 600 000 Deutsche bei der magyarischen Bevölkerung von 8 Millionen im wesentlichen in vier geschlossenen Gruppen in den verschiedenen Teilen Ungarns. Ihre Lage indes ist kulturell und wirtschaftlich sehr schwierig, das sollten wir Deutschen nie vergessen.

In der Tschechoslowakei haben jetzt die Sudetendeutschen Gesetzanträge eingereicht, die den Deutschen die Rechte einer Körperschaft öffentlichen Rechtes gewähren sollen. So ein Volksschulgesetz, Gesetz zum Schutze der Volkstumsrechte durch Bildung der Verbände öffentlichen Rechtes, Gesetz zur Verwirklichung der nationalen Gleichberechtigung in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes, ein Gesetz zum Schutze gegen die Entnationalisierung, weitere Gesetze zur wirtschaftlichen Festigung des Deutschtums und schließlich ein Gesetz, das die Beschränkungen, denen das Deutschtum bisher unterworfen war, aufhebt.

In Polen ist der Westverband der Führer gegen das Deutschtum, auch von Oberst Kor, dem Führer „des Lagers der nationalen Einigung“ hat es nichts zu erwarten. Wie Polen gegen das Deutschtum vorgeht, zeigt die Tatsache, daß in der Wojwodtschaft Posen 16 951, in Pomereken 11 270 Hektar Grundbesitz parzelliert werden sollen, während in anderen Wojwodschaften der Durchschnitt im allgemeinen unter 5000 Hektar liegt. Erfahrungsgemäß wird der Deutsche

Grundbesitz bei der Parzellierung für polnische Siedler am meisten betroffen.

Im Memellande ist die wirtschaftliche Lage des Bauern sehr ernst, nicht minder die Lage in der Stadt Memel selbst. Der Jude herrscht in Litauen. Ob neuere Abmachungen Berlins mit Kowno die Lage erleichtern, muß sehr dahingestellt bleiben.

In Danzig hat der neue Kommissar und Goethefreund, der Schweizer Professor Burckhardt, sein Amt als hoher Kommissar angetreten. Bisher hat man aber nichts rechtes von ihm gehört. In die inneren Angelegenheiten Danzigs hat er sich bisher nicht eingemischt. Hier sind politische Parteien, die sich im Gegensatz zu den Nationalsozialisten befinden, aufgelöst. Die wirtschaftliche Lage bleibt schwierig, Polen nutzt sie aus, um sich immer mehr in Danzig festzusetzen.

In weiter Welt ist es nicht anders.

In Südwestafrika wird das Deutschtum völlig vergewaltigt. Der Protest der Deutschen Reichsregierung in Pretoria hat bisher keinen Erfolg gehabt. Nur Deutsche, die die englische Staatsangehörigkeit erworben haben und britische Untertanen geworden sind, können dem Deutschen Bund beitreten. Deutsche, die das nicht getan haben, sondern Reichsdeutsche geblieben sind, sind entrechtet. Auch sie streben in dem Mandatsgebiet nach Gleichberechtigung mit englischen Untertanen. Schon streckt im übrigen die südafrikanische Union ihren Arm zur Einverleibung des Mandatsgebietes aus. (S. auch „Rabbiner und Priester in „geistlicher Brudergemeinschaft““.)

III. Die Politik ist weiter in Fluß geblieben.

In Genf tritt der Völkerbund Ende des Monats zusammen. Da von ihm aber alles Bedeutungsvolle ängstlich ferngehalten wird, so wird nur die Frage von „Interesse“ sein, ob der Kaiser von Abessinien daselbst vertreten ist oder nicht. Auch das „Büro der Abrüstungskonferenz“ tritt in Erscheinung!

Die englischen Krönungsfeierlichkeiten sind mit einem großen Streik der Londoner Omnibuschaffner eingeleitet, der das Straßenbild Londons völlig verändert hat. Im übrigen hat das englische Parlament die Ausgaben für die Aufrüstung genehmigt. Baldwin tritt ab, Neville Chamberlain kommt, was wird er bringen? Besondere Freundschaft für Deutschland wohl kaum!

Einen schweren Schlag für die Zukunft Englands bedeutet die neue Verfassung des Freistaates Irland. Dieses erhält jetzt den Namen Eire und steht mit England nur noch in „Assoziation“, also in lockerster Verbindung. Es verzichtet nicht auf den Nordteil der irischen Insel, Ulster, und führt den römischen Glauben als Staatskirche ein! England scheint sich vorläufig zu trösten. Eires Küsten und Häfen stehen der englischen Flotte für den Kriegsfall noch zur Verfügung, auch soll England an der Westküste einen großen militärischen und zivilen Flugplatz unterhalten dürfen. Aber das ist doch nur ein Übergang! Rom trifft in Irland das protestantische englische Imperium, wie es daselbe in Abessinien getroffen hat und in Spanien treffen will.

Frankreich kommt auch nicht recht zur Ruhe, auch wenn Leon Blum die radikalsten Forderungen der Gewerkschaften zurückweist. Die Weltausstellung in Paris ist endlich eröffnet. Sorgen empfindet Frankreich um seine Verbündeten im Osten, es scheint entschlossen, sie fest an sich zu halten.



Aufnahme J. Gebertl. Thotoll

Maien

Ist der Blüte Welten Tod? —
Rein, es ist Erfüllen,
Das nach ewigem Gebot
Wirkt im Schöpfungswillen,

Das im Samen und im Kern
Unvergänglich waltet
Und aus dem der Blütenstern
Ewig sich entfaltet. Hermann Bech

Eine neue Jungfrau mit der Antworthaft auf den Heiligenschein



„Auf einem weißen Pferde wird sie Euch führen.“

Die 18 Jahre alte „Schwester“ Mary Rinner aus NewYork, Evangelistin der „Gotteskräfte“, hat sich für ihre selbst entworfene Rolle der „Jeanne d'Arc der Kirchen“ in ein sonderbares Kostüm gehüllt. Sie trägt ein Schwert und liest auf dem Pferde sitzend aus der Bibel. Auf diese Weise will sie eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten machen und die Gläubigen zum Kampf aufrufen.

Solcher und ähnlicher Mittel haben sich von jeher die Priesterkassen bedient und auf die suggerierten Massen ihrer Gläubigen den entsprechenden Eindruck ausgeübt.

Aufnahme: The Associated Press.

Die Lage Belgiens zwischen Frankreich und England einerseits und Deutschland andererseits ist trotz so vieler amtlicher Erklärungen noch nicht voll geklärt, da Belgien am Völkerbund festhält, und dieser Durchmarschrecht durch Belgien für fremde Truppen fordern kann.

Im Osten Europas schließen sich Polen und Rumänien immer enger zusammen, was Frankreich nicht gefällt. Die kleine Entente braucht immer mehr Beweise, daß sie unerschütterlich ist. Jetzt tagten in Belgien Abordnungen der Parlamente der kleinen Entente.

Die große Sphinx Sowjetrußland hat ihr Gesicht nicht verändert.

Die Festigkeit der Achse Berlin-Rom wird durch den Besuch des Generalobersten Göring und des Reichsaußenministers v. Neurath in Rom unterstrichen. Beide Staaten sollen wirtschaftlich sich nähern, so heißt es, auch dürfte in Rom über Österreich, den Westpakt und über Spanien gesprochen sein. Die Politik beider Staaten, so heißt es amtlich, dient dem Frieden.

Österreich hat das Bedürfnis gefühlt, starken Anschluß an Ungarn zu suchen. Der Besuch des Bundespräsidenten Miklas und des Bundeskanzlers Schuschnigg in Budapest beweist dieses Anlehnungsbedürfnis. Am 19. 5. trifft das italienische Königspaar zu einem 4 tägigen Besuch in Budapest ein. Wie schwül im übrigen die politische Lage in Europa ist, zeigt die nachstehende Nachricht, die ich der „Fr. Z.“ vom 10. 5. entnehme.

„Zur Abberufung der italienischen Korrespondenten aus London und dem Einfuhrverbot für die meisten englischen Zeitungen, schreibt die „Tribuna“, es handle sich keineswegs um Vergeltungsmaßnahmen, sondern um eine vom Stolz auf die eigene Würde eingegebenen Geste. Das Blatt erinnert an das englisch-italienische gentlemen's agreement vom Anfang dieses Jahres, dessen Verwirklichung nicht nur Aufgabe der Regierung, sondern besonders auch der Presse sein sollte. Die englischen Blätter hätten jedoch statt dessen immer neue Lügenmeldungen verbreitet und damit Mißverständnis um Mißverständnis heraufbeschworen. Was das italienische Volk dabei am meisten verriet und beleidigt habe, seien die niederträchtigen Unterstellungen, die gegen die italienischen Freiwilligen in Spanien versucht worden seien. Diese hätten sich nicht etwa für ein materielles Sonderinteresse, sondern dafür geschlagen, daß sich der Bolschewismus, den einige europäische Nationen in ihrem Vortum immer noch als ungefährlich ansehen wollen, nicht in Europa festsetzen könne. Die Gegenmaßnahme der italienischen Presse lasse mit ihrer maßvollen Würde klar erkennen, daß sie lange und reiflich überlegt sei. Italien hoffe, daß die englische Presse die ganze moralische Tragweite dieser Maßnahme richtig zu erfassen vermöge.“

IV. In Spanien schreitet der Angriff Molas auf Bilbao erfolgreich weiter. Die Kriegshandlung daselbst gab der englischen Presse Anlaß, wie einst im Weltkrieg, Greuelpropaganda über Deutschland zu verbreiten. Deutsche Flugzeuge sollten nach ihr eine kleine baskische Stadt völlig zerstört haben. Selbst die Havasagentur stellt dies als Lüge fest. Bei der Blockade Bilbaos hat die spanische Flotte eines ihrer beiden stärksten Kriegsschiffe verloren. Zuerst hieß es, es wäre durch Bombenflugzeuge vernichtet, nach letzten Nachrichten soll es auf eine Mine gelaufen sein. Englische und französische Schiffe führen jetzt die Zivilbevölkerung Bilbaos nach Frankreich und England.

Die Kriegslage in anderen Kampfgebieten hat sich nicht geändert. In Barcelona ist ein Anarchistenaufstand ausgebrochen, der natürlich die Kampfhandlung der Valencia-Regierung schwächen muß.

Die Frage der Rückführung der Freiwilligen aus Spanien ist im Rüstungsmischungsausschuß nicht weiter behandelt; dagegen will er die Kriegsführung

auf beiden Seiten menschlicher gestalten, beide Parteien sollen auf Verwendung von Bomben pp. Flugzeugen verzichten. Jetzt sollen sich die Regierungen aller Staaten damit beschäftigen.

V. Die Verhandlungen in Montreux sind beendet. Ägypten hat erreicht, was es erreichen wollte, in 12 Jahren ist es ein wahrhaft souveräner Staat, auch die englischen Truppen verlassen dann das Land; ein Vorgang, der für die gesamte mohammedanische und arabische Welt von unermesslicher Bedeutung ist.

Es stellte sich heraus, daß die Ausweisung nicht-römischer Missionare aus Abessinien auf Wunsch des Vatikans erfolgt ist, und zwar auf Grund von Abmachungen, die im Jahre 1929 gelegentlich des Abschlusses der Lateranverträge getroffen worden sind, nach denen die römisch-katholische Religion als einzige Religion des italienischen Staates anerkannt ist, zu dem ja jetzt auch Abessinien gehört. Gnädig hat der Vatikan gestattet, daß die koptische Kirche in Abessinien bestehen bleibt; sonst macht er von seinen Rechten Gebrauch.

Indien ist ein besonderes Glück widerfahren. Der Diktator Portugals, der römischgläubige Dr. Salazar, hat den Jesuiten gestattet, sich wieder in Goa niederzulassen. Mit Recht hebt die Germania vom 22. 4. 1937 das Ansehen hervor, welches die Jesuiten wieder in Portugal genießen.

Japan hat gewählt. Das Parlament hat die gleiche Zusammensetzung behalten, die zur Auflösung des bisherigen geführt hat. Die Frage ist jetzt, ob Armee und Parlament sich entgegenkommen oder beide ihren Standpunkt beibehalten. Auf politischem Gebiet erscheint es möglich, weltanschaulich wird die Armee nicht auf den Shintoglauben mit der Göttlichkeit des Kaisers - und damit verbunden - auf die Einführung des Staatskommunismus verzichten. Die Lage selbst ist also höchst unklar. General Hajasaki führt die Regierung weiter.

VI. Van Zeeland fährt in seinen Bemühungen, eine Wirtschaftskonferenz vorzubereiten, fort. Die Bank für internationalen Zahlungsausgleich ist weiter rührig, sie tritt jetzt infolge der erhöhten Goldherzeugung in aller Welt für eine Goldpreissenkung ein. Sie schreibt in ihrem Jahresbericht:

„Von den verschiedenen Lösungsversuchen würde eine Überwachung und Drosselung der Goldherzeugung infolge der wachsenden Zahl der Erzeugerländer immer schwieriger werden, und auch die Wiederinvertefzung von Goldmünzen werde das Problem nicht lösen können. Dagegen könne kaum bezweifelt werden, daß die Herabsetzung des Goldpreises dazu beitragen würde, mit den aus der überreichlichen Erzeugung sich ergebenden ernen Fragen besser fertig zu werden. Allerdings würde eine solche Maßnahme gewisse Schwierigkeiten in der Bewertung der vorhandenen Goldbestände und des gegenseitigen Verhältnisses der Währungen sowie die Gefahr einer zukünftigen Manipulierung der Währungen und damit Unbeständigkeit und Mißtrauen in das Währungsgefüge mit sich bringen.“

Wohin wollen die Weltkapitalisten hinaus? Wieder setzen sie Wechselkurs gleich Währung. Für mich steht fest, daß stabiler Wechselkurs und „Goldwährung“ Unheil sind. (Vergl. den Aufsatz S. 166 dieser Folge.)

VII. Die Vernichtung des Luftschiffes „Hindenburg“, dessen Verkehr nach Amerika für die abergläubischen, okkulten Mächte eine „Symbol-Handlung“ war, wurde auch von diesen als „symbolisch“ aufgefaßt, ganz gleich welche äußeren Ursachen diese, mehr als eigenartige Katastrophe herbeigeführt haben. Die Worte des sterbenden Kapitäns Lehmann: „Ich kan es nicht verstehen, ich kann es nicht verstehen“, haben mich tief erschüttert. Wir müssen das Wesen der überstaatlichen Mächte verstehen!

Bekanntmachungen

Ich bringe nachstehenden Erlaß des Reichs- und des Preussischen Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechtes. Er ist vom 8. 5. 1937 und im Ministerialblatt unter I.B.¹3/154 veröffentlicht:

„(1) Die ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Lubendorff)‘ gehört zu den in Abs. 3a des AdErl. v. 26. 11. 1936 (RMBl. S. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Lubendorff)‘ kann durch die Bezeichnung ‚Gotterkenntnis (L.)‘ abgefüßt werden.“

(2) Dieser AdErl. gilt für alle Verwaltungen.“

Alle Anhänger der Deutschen Gotterkenntnis (Lubendorff), die Karten von mir darüber in verschiedener Form - zurück bis zum „Deutschvolf“ - ausgestellt erhalten haben, bitte ich, grundsätzlich die Eintragung zu verlangen und die Bezeichnung „Gotterkenntnis (Lubendorff)“ zu wählen.

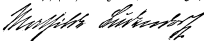
Ich begrüße es, daß nunmehr völlige Klarheit herrscht. Sollten trotz des ministeriellen Erlasses und trotz Hinweises auf ihn, Schwierigkeiten entstehen, so ersuche ich um Mitteilung an mich.



1. Vom 28. bis 30. 7. 1937 werde ich in Übereinstimmung mit dem Feldherrn an mich herangetragenen Bitten entsprechen und für Lehrer und Erzieher, die, auf dem Boden der Deutschen Gotterkenntnis meiner Werke stehend, Unterricht in Deutscher Lebenskunde nach dem im Jahre 1931 erschienenen Lehrplan erteilen möchten, ein dreitägige Zusammenkunft in Tübing abhalten. Es ist unwahrscheinlich, daß ich alle Anmeldungen berücksichtigen kann, da die Zusammenkunft nur im kleinen Kreise gedacht ist. Die ersten Anmeldungen können leichter berücksichtigt werden. Kenntnis des Buches „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ wird bei meinen Vorträgen und der Aussprache vorausgesetzt.

2. Nach einer Pause von 2 Tagen wird dann vom 2. bis 5. 8. eine viertägige Zusammenkunft mit Rednern stattfinden, die Vorträge zur Einführung in die Gotterkenntnis meiner Werke halten wollen. Es ist natürlich Voraussetzung, daß sich die anmeldenden Redner bereits als zur Gotterkenntnis zugehörig angemeldet haben, dem Verlage bzw. seinen Generalvertretern und der Zweigstelle bekannt sind und die Notwendigkeit einssehen, daß der Inhalt ihrer Vorträge der Genehmigung bedarf. Die Auswahl der Redner behält sich der Feldherr vor.

3. Näheres über beide Zusammenkünfte wird noch in „Am heiligen Quell“ mitgeteilt werden. Die Anmeldungen bitte ich aber möglichst bald bei dem Lubendorff-Verlag, München, Romanstraße 7, unter dem Kopf „Anmeldung zur Erziehertragung“ oder „Anmeldung zur Rednertagung“ zu senden. Dabei ist anzugeben, ob eine Reisebeihilfe der wirtschaftlichen Lage nach notwendig ist, in welchem Umfange sie gezahlt wird, bleibt der Entscheidung des Feldherrn vorbehalten.



Verkommene Priester einst und jetzt

Von Walter Löhde

Seit etwa drei Jahren sind die Deutschen Gerichte gezwungen, sich fortgesetzt mit den verschiedensten Verbrechen katholischer Geistlicher und Ordensbrüder zu beschäftigen. Diebstahlschiebungen, Betrug, Meineid, Landesverrat und Unzucht in kaum erdenklichen Formen und noch nie dagewesenem Umfang, bildeten die Gegenstände dieser Verhandlungen. Es war wie in jener griechischen Sage, als die Büchse der Pandora geöffnet wurde, aus der alle Laster herausflatterten, als der Staat einmal die Tore dieser Klöster aufstieß. Zunächst hörten wir bei der Beurteilung dieser Verbrechen die besonders betonte Erklärung, es handle sich nur um „Einzelfälle“, „Mißbrauch des geistlichen Gewandes“ und wie die von der Kirche in die Welt posaunten Beschönigungen sonst noch lauteten. Nachdem aber die Kette der Verbrechen nicht abriß, nachdem überall und fortgesetzt die gleichen Erscheinungen zu beobachten waren und sind, beginnt man allmählich zu erkennen, daß es selbst bei Berücksichtigung aller Umstände wirklich nicht mehr angeht, hier noch von „Einzelfällen“ zu sprechen. Sehr richtig sagt die M. N. N. v. 29. 4. 37 über die noch immer versuchten Verschleierungen:

„Dieses Bemühen, die Anklagen der Klosterprozesse in den Augen der empörten und in ihrem Vertrauen zur Kirche schwer getäuschten Gläubigen zu entkräften, muß vergeblich bleiben. Von Einzelfällen kann nicht mehr die Rede sein. Duzende von Prozessen, die in allen Fällen einwandfrei und in voller Öffentlichkeit die schwersten Anklagen bestätigt haben, sind bereits zur Aburteilung gekommen, mehrere hundert warten noch auf ihre gerichtliche Erledigung; über 1000 Ordensbrüder und Geistliche sind in diese noch nicht erledigten Prozesse verwickelt und harren im Untersuchungsgefängnis ihrer Aburteilung. Hier noch von Einzelfällen sprechen zu wollen, hieße tatsächlich die Urteilskraft des Volkes unterschätzen. . . . Die Protokolle der Prozesse und die Gerichtsverhandlungen selbst, die öffentlich sind, soweit nicht wegen der Gefährdung der Sittlichkeit das Publikum ausgeschlossen werden muß, nehmen den Angeklagten aber auch jeden Schein harmloser oder verführter Menschen. Es bleiben Verbrecher, die sich in der schlimmsten Weise an ihnen anvertrauten Pflinglingen vergangen haben. Das Furchtbarste dabei ist, daß diese Verbrecher in Hunderten von Fällen sich an Kindern vergangen und sie vielfach an Leib und Seele Zeit ihres Lebens zugrunde gerichtet haben. Im Vertrauen auf die religiöse Grundlage haben die Eltern im besten Vertrauen ihre Kinder und Pflegebefohlenen den Klöstern zum Schutz und zur Erziehung anvertraut.“

Wir können angesichts dieser jetzt vertretenen Ansicht einem Teil der Presse den Vorwurf nicht ersparen, daß sie mitschuldig ist, wenn heute noch versucht werden kann, von Einzelfällen zu sprechen. Wir schrieben in Folge 6 vom 20. 6. 1936 S. 230, also vor etwa einem Jahre bereits:

„Man wird es gründlich satt, immer wieder zu hören, es handle sich bei diesen Massenercheinungen um „Einzelercheinungen“! . . . Diese Erscheinungen - wir warnen vor dieser Selbsttäuschung -, sind keine Einzelerscheinungen oder Entartungen einer bestimmten Zeit. Es sind auch nicht nur Verbrechen untergeordneter kirchlicher Persönlichkeiten, sondern die Geschichte hat bewiesen, daß sich diese Verbrechen in allen Jahrhunderten, seit Bestehen der Kirche, wieder und wieder in den Klöstern sowohl, als auch im Palast der „heiligen Väter“ gezeigt hat.“

Warum diese innerhalb der Geistlichkeit herrschende Verkommenheit verheimlicht wurde und von kirchlich beeinflussten Kreisen noch immer verheimlicht, ja, dreist abgeleugnet wird, erläutert das Geständnis des Geschichtsschreibers und vieljährigen Beamten der medicaischen Päpste, Guicciardini, (1529) in seinen Aphorismen“):

¹⁾ Ricordi, N. 28 Opere inedite Vol. 1 bei Burdhardt: „Die Kultur der Renaissance in Italien. 12. Aufl. Leipzig 1919 II S. 147 (Sperrungen von uns).

„Keinem Menschen mißfällt mehr als mir der Ehrgeiz, die Habsucht und die Auszweiflung der Priester, sowohl weil jedes Laster an sich hassenswert ist, als auch, weil jedes allein oder alle sich wenig ziemen bei Leuten, die sich zu einem von Gott besonders abhängigen Stand bekennen... Gleichwohl hat meine Stellung bei mehreren Päpsten mich gezwungen, deren Größe zu wollen, meines eigenen Vorteils wegen. Aber ohne diese Rücksicht hätte ich Martin Luther geliebt, wie mich selbst.... um diese Schar von Nichtswürdigen in ihre gebührenden Grenzen gewiesen zu sehen, so daß sie entweder ohne Laster, oder ohne Macht leben müßten.“

Diese bezeichnende Äußerung zeigt außer der darin enthaltenen moralischen Bewertung der Päpste und Priester deutlich, daß - und aus welchen Gründen viele Geschichtschreiber geschwiegen haben. Wir haben hier einen Maßstab, um die Verteidigung der Priester und ihre Verteidiger zu bewerten! Er zeigt, was Schiller bereits feststellte, daß die Kirche, dieses „künstlichste aller Gebäude schlechterdings nur durch eine fortgesetzte Verleugnung der Wahrheit erhalten werden kann.“ Er zeigt aber auch die bezeichnende, heute noch anzutreffende Haltung der sog. „Intellektuellen“ in dieser Frage, die nur von eigensüchtigen Interessen bestimmt wird. Das Volk, die Dichter und nicht von der Kirche bezahlte Schriftsteller des Mittelalters sowohl, als auch späterer Zeit, sprachen die Wahrheit offen aus. In jener, entsprechenden Literatur spiegelt sich die sittliche Verkommenheit der Geistlichkeit in gleicher Weise wieder, wie sie heute bei den Prozessen zu Tage tritt.

So sagte - um nur ein Zeugnis aus jener Zeit zu nennen - der bekannte italienische Dichter Francesco Petrarca im 14. Jahrh.:

„Die Wahrheit ist an den päpstlichen Höfen zum Wahnsinn geworden. Die Enthaltensamkeit gilt für Bauernzügel, die Schamhaftigkeit für Schande. Je beslecker und ruchloser jemand ist, desto größeren Ruhmes erfreut er sich. Ich rede nicht von Unzucht, Frauenraub, Ehebruch und Blutschande, welche Laster für die Geißeilten der Geistlichen nur Kleinigkeiten sind. Eine größere Schändlichkeit ist, daß Ehemänner genotzüchtigter Frauen von den geistlichen Notzähmern gezwungen werden, jene während der Schwangerschaft ins Haus zu nehmen und nach der Entbindung wieder in das ehebrecherische Bett zurückzuliefern.“

Wie sich diese Zustände auf das italienische Volk auswirkten, hat der große Dichter Dante in seinem „Wehruf über Italien“ klar ausgesprochen, indem er ausrief:

„O Magd Italia! Auf wilden Wellen
Schiff ohne Steuer, Heimat der Unheile,
Nicht Herrin von Provinzen, nein Vordellen!“

Dante blickte damals in seiner Verzweiflung über den Zustand seines Vaterlandes hoffnungsfreudig auf Deutschland. 200 Jahre später tönte, böstisches Leben weckend, der Ruf Ulrichs von Hutten über die Alpen „Es lebe die Freiheit!“ Während dieser Ruf in Italien kein Echo fand, befreite sich Deutschland in der Reformation von den Fesseln päpstlicher Willkür. Auch heute erschallt der gleiche Ruf! Wieder ertönt es: Es lebe die Freiheit! Aber es sind inzwischen 400, von bitterer Erfahrung erfüllte Jahre dahingegangen und wenn sich Rom und die Christenlehre, wie das durch die Prozesse zum Ausdruck kommt, nicht änderte, so hat sich unsere Erkenntnis erweitert! Hieß es damals nur: Los von Rom, so heißt es heute endgültig: Los von Rom und der Christenlehre, deren die Menschen aus ihrem Volkstum entwurzeldes Ethos uns bei diesen Verbrechen wieder einmal begegnet.

Derartige Zeugnisse wie wir sie vorstehend gaben, könnten beliebig vermehrt

werden. Wir brauchten u. a. nur Belege dafür aus dem Diarium des Burcardus, des Zeremonienmeisters des Papstes Alexanders VI.,¹⁾ abzuschreiben, was natürlich wegen Gefährdung der Sittlichkeit in der Öffentlichkeit nicht möglich ist. Denn was sich dieser „Stellvertreter Christi“ geleistet hat, beweist, daß sich die Lasterhaftigkeit nur unter der Tiara zu jener Größe entwickeln konnte, die in der Geschichte der menschlichen Gemeinheit und Verkommenheit unerreicht ist. Aber bereits die Synode d. J. 963 hatte, wie der christliche Geschichtschreiber Ludprand berichtet, festgestellt, daß der Papst Johann VIII. seinen Palast „zu einem Hurenhaus und Bordell gemacht habe.“²⁾ Ebenso nennt später ebenfalls der Geschichtschreiber Infessura den Lateran „ein Bordell“ und meinte:

„Wenn Gott nicht vorsorgt, so wird diese Verderbnis um sich greifen bis auf die Mönche und Ordensbrüder, obwohl jetzt schon die Klöster der Stadt fast alle zu Bordellen geworden sind, ohne daß jemand widerspricht.“

Aber „Gott sorgte nicht vor“ und seine Stellvertreter erst recht nicht, denn die Verordnungen einzelner Päpste wurden durch den „heiligmäßigen“ Lebenswandel anderer wieder aufgehoben und verfielen durch ihren Segenssatz zur Praxis nur der Lächerlichkeit. So konnte denn auch der Kardinal Giovanni della Casa in einem i. J. 1552 in Venedig gedruckten, dem Papste Julius II. gewidmeten Buche, die „Sodomiterei“ d. h. die widernatürliche Unzucht preisen und ³⁾ „Papst Gregor“ vernünftiger Weise „ein künstliches Geschwänzen“ zu den in ihrer Schmutzigkeit nie wieder erreichten und auch nur andeutungsweise unmöglich wiederzugebenden „wollüstigen Sonetten“ des Aretino anzufertigen. Auch ein bezeichnender Fall „christlicher Kunstpflege“! Daß der Lebenswandel jener Päpste ihren „literarischen“ und „künstlerischen“ Neigungen entsprach, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Papst Sixtus erlaubte denn auch den Kardinalen gegen Zahlung von entsprechenden Gebühren „wälsche Hochzeiten zu halten“, d. h. mit Knaben widernatürliche Unzucht zu treiben.⁴⁾ Ja, die höhere Geistlichkeit richtete sogar in frommen Eifer Bordelle ein, wie z. B. die Bischöfe von Würzburg, Mainz und Straßburg, und i. J. 1422 führte der Erzbischof von Mainz Klage darüber, daß die von der Stadt eingerichteten „Frauenhäuser“ dem seinigen „Konkurrenz“ machten und - man denke - seine Einkünfte daraus schmälerten. Sehr richtig schreibt daher Joh. Scherr:

„Auch in Deutschland wie überall, wurden im Vorschritte des Mittelalters die Mönchsklöster wahre Lasterhöhlen, in welchen nicht nur die größte Völlerei, sondern auch widernatürliche Unzucht schamlose Orgien feierte. Die Nonnenklöster taten es ihnen redlich nach.“

Dem römischen Papst wird's anscheinend, - angefaßt dieser, die Unsitte seiner Klosterbrüder aufdeckenden Prozesse - „ich weiß nicht wie“. Vielleicht träumt er sich dabei wieder in jene alte „Glanzzeit“ der Kirche, ins Mittelalter zurück! Jedenfalls scheint es ihm ganz mittelalterlich zu Mute zu sein, denn zwischen den üblichen Schimpfkanonaden einer papsthörigen Presse hört man, er trage sich mit dem Gedanken, die verrostete Flüche- und Bannstrahlspriche, die

¹⁾ Die katholischen Kirchenblätter können das Papier für die Versuche, den Quellenwert der Schrift des Burcardus herabzusehen, sparen. Sie ist von Jaf. Burckhardt u. A. anerkannt. Wenn der Kömmling Pastor auch das Manuskript nicht mehr in der vatik. Bibliothek gefunden hat. Er wird dort manches nicht mehr gefunden haben!

²⁾ Ludprand: „Geschichte des Kaisers Otto“ in Monumenta Germaniae historica.

³⁾ Vergl. u. a. Engliš: „Geschichte der erotischen Literatur“ Stuttgart 1927 S. 111; dort auch weitere Nachweise.

alte Interdikttdonnermaschine aus der Rumpelkammer hervorzuholen. Wenn dadurch die Geistlichen ihre Funktionen bei uns einstellen würden, so könnte man wirklich mit Hinsicht auf die in den Prozessen zu Tage getretene Tätigkeit sagen: Das wäre ja ein wahrer Segen für Deutschland.

Natürlich stellen Römlinge und nach Rom schielende Wittenbergerlinge alle diese Scheußlichkeiten heute als den Ausfluß einer „mittelalterlichen Naivität“ hin und Professoren muten uns zu, derartige „Naivitäten“ doch „objektiv“ zu betrachten. Das sind dieselben Leute, welche angesichts der heute verhandelten Prozesse die ganz gleichen „Naivitäten“ als „Einzelfälle“ darzustellen belieben und uns für so naiv halten, daß wir ihnen noch ein Wort glauben! Die römische Kirche hat die Vertuschungsmethode bis zu einer Meisterschaft entwickelt und daher hat sie sich auch stets empört, wenn der Staat einmal in dieses Treiben hineinkuckete. Es hat sich dabei gezeigt, daß die Kirche selbst niemals ernstlich die Absicht gehabt hat, diese Erscheinungen jemals zu ändern. Der Redemptorist Müller sagte im vorigen Jahrhundert bei solcher Gelegenheit:

„Was soll der Bischof tun? Die Mäste dem Heuchler herunterreißen? Ihn vom Altar wegtreiben, den er entehrt hat, aus der Pfarrei, der er vorstand? Wenige kennen seine (des Priesters) Schandthaten. Soll der Bischof sie der Welt bekanntmachen? Welches Ergebnis für die Schwachen, welcher Triumph für die Reher und Ungläubigen! Der gute Bischof betet, wachet und hofft.“

Solche Auffassung ist zwar sehr christlich, aber ganz abgesehen von dieser eigenartigen Rechtsauffassung ist mit Beten, Wachen und Hoffen noch niemals etwas erreicht, sondern nur durch tätiges Zugreifen. Darum hat der Staat die Sache in die Hand genommen, mußte sie in die Hand nehmen, wenn er nicht zusehen wollte, wie das Deutsche Volk allmählich durch diesen, dem „heiligen“ Sumpfe entleigenden Pesthauch vergiftet wird. Die Verhandlung in Koblenz vom 30. 4. 1937 gegen den Franziskanerbruder Julian hat deutlich erwiesen, daß die Bischöfe die alte Vertuschungstaktik heute noch betreiben wie auch die Unzucht von den Klostergeistlichen seit je betrieben wird. In dem Bericht der W. N. N. vom 1./2. 5. 1937 heißt es u. a.:

„Bemerkenswerte Feststellungen brachte dann die Vernehmung des Kapuzinerpaters Columban, der mit aller Deutlichkeit die furchtbaren Zustände in den Klöstern der Franziskaner geißelte und von seinem vergeblichen Kampf gegen die entsetzlichen Ausschweifungen und Zuchtlosigkeiten berichtete. ... Ich habe die Geistlichen immer wieder gewarnt, daß hier einmal ein riesiger Skandal ausbrechen werde. Ich selbst hegte keinen Haß gegen den Vorsteher, sondern ich sah es als meine Pflicht an, die Waldbreitbacher Brüder von ihrer Rohheit und Verborttheit abzubringen.' ... Anfang November fuhr Pater Columban zum Bischof von Mainz, um ihm Bericht zu erstatten. Der Bischof erklärte aber: Wie soll ich da vorgehen, damit ich keine Dummheit mache? Der Zeuge erwiderte dem Bischof: Bestrafen Sie die Schuldigen, dann tun Sie Ihre Pflicht.' Doch es wurde nichts unternommen.“

„Als dann bei einer erneuten Bepfropfung außer dem Bischof der Generalvikar und der Generalobere zugegen waren, packte ich aus und schilderte alle Vorgänge im Kloster, wobei ich die Namen der einzelnen Klosterbrüder nannte. Als ich die Aufzeichnungen, die eine einzige Anklage gegen die Waldbreitbacher darstellten, übergeben hatte, erklärte der Generalobere zum Bischof: Wir müssen verhindern, daß diese Aufzeichnungen in die Hände der Polizei fallen!“

„Pater Columban stellte dann fest, daß der Bischof nach seiner Meinung jahrelang von den Zuständen gewußt und nicht eingegriffen habe.“

Man sieht, auch der Erzbischof von Mainz „hoffte, wachte und betete“, er glaubte vielleicht - wie Infessura bereits vor einigen hundert Jahren, - daß „Gott vorsorgen“ würde und daher ging das Treiben weiter, bis schließlich der Staat „vorsorgte“ und statt ganz unzumutbar „zu beten, zu wachen und zu

hoffen" sehr zweckmäßig verhaftete, untersuchte und verurteilte. Es ist nur gut, daß die Behörden wesentlich klarere und zum Ziele führende Wege einschlugen, als jene „unerforschlichen“, die Jahweh zu gehen pflegt, es sind. Der Staatsanwalt führte in seiner Anklagerede aus:

„daß sich die Anklagebehörden seit 1935 mit den Zuständen in den Franziskanerklöstern beschäftigen müßten. Wer aber angenommen habe, daß die kirchliche und klösterliche Obrigkeit die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Interesse der Sauberkeit unterstützen werde, sei bald sehr enttäuscht worden. Nicht in einem einzigen Verfahren - und es hätten deren tausend eingeleitet werden müssen - hätten die kirchlichen Obrigkeiten es für notwendig gehalten, die Behörden in ihrem Kampf gegen die klösterliche Unzucht zu unterstützen. Ganz im Gegenteil habe man immer wieder feststellen müssen, daß den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft der allergrößte Widerstand entgegengekehrt wurde. Man habe sich geweigert, die Klosterakten herauszugeben. Als der Vertreter der Staatsanwaltschaft mit dem Bischof von Trier sprach, habe auch dies keinen Erfolg gehabt.“

Wir könnten mit den zur Verhandlung stehenden Fällen Seiten, ja Bände füllen; wir verweisen jedoch auf die Berichte der Tagespresse.

Man hat heute, - wie dies auch der Staatsanwalt in Koblenz in seiner Anklagerede bestätigte (M. N. N. v. 4. 5. 1937) - erkannt, daß es sich nicht um Einzelfälle handelt. Man hat weiter erkannt, daß es nicht nur Erscheinungen der Jetztzeit sind. Wir können gestützt auf geschichtliche Tatsachen feststellen, daß es, solange es eine Kirche und ein Christentum gab, nie anders gewesen ist und am päpstlichen Hofe grundsätzlich nicht anders herging, als in dem abgelegensten Kloster. Eine Lehre, welche stolz, kühn und überheblich von sich behauptet: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ muß sich nun schon gefallen lassen, daß man nicht nur ihre abscheulichen Früchte ablehnt, sondern daß anständige Menschen auch die, solche hervorbringende Lehre ebenfalls sehr betont zurückweisen. Nahezu 2000 Jahre hat das Christentum Zeit gehabt seine Früchte hervorzubringen. Allerdings, die Priester sind „nette Früchtchen“ geworden! Dementsprechend bezeichnet ein schauerlicher Weg von Blut und Tränen den Weg der Kirche. Prasselnde Scheiterhaufen, auf denen Deutsche Volksgenossen verbrannten, beleuchten diesen Weg, Schmerzens- und Angstschreie gefolterter und als Hexen gemordeter Deutscher Frauen gellen durch die Geschichte, während irgendein Priester von anrüchligster und niedrigster Moral, dem man eine Tiara auf den Kopf stülpte, sich als „Stellvertreter Christi“ von den suggerierten Gläubigen die Füße küssen ließ! Daraus ergibt sich offensichtlich der vollständige Banterott der christlichen Lehre und der christlichen Ethik! Die Erkenntnisse der Rassen- und Seelengesetze geben uns nun heute die Möglichkeit aufzuzeigen, welche Gründe hier vorliegen. Die jüdische Christenlehre mußte als Fremdlehre und durch ihre falsche Moral zur Entartung der einzelnen und der Völker führen. Das sind seelengesetzliche Erscheinungen, die wir in ihren Ursachen und Wirkungen erkennen können wie die Fallgesetze in der Physik. Da diese Lehre außerdem noch völlig falsche, mit der Tatsächlichkeit im Widerspruch stehende Antworten auf die letzten Fragen nach dem Wesen der Welt gibt, wird sie nur um so gefährlicher. Geradezu grotesk erscheint es jedoch, wenn die Geistlichkeit nach allen diesen Erfahrungen eintritt und jetzt noch verlangt, Einfluß auf die Deutsche Jugend ausüben zu können. Diesem Verlangen nachzugeben, wäre - ganz abgesehen von den politischen Auswirkungen -, moralischer Selbstmord eines Volkes und der Staat hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, jede Einflußnahme durch



Die „Proklamation“ oder das Anklagen eines Mitbruders im wöchentlich stattfindenden „Schuldkapitel“. Der stehende Bruder gibt die Vergehen des so büßenden Mitbruders an, der sich auf diese Weise seiner Sünden entledigt. Die Ordensregel beweist, daß auch die Sittlichkeitverbrechen der Brüder den Oberen nicht verborgen bleiben konnten und auch gar nicht verborgen wurden.

Der Staatsanwalt sagte deshalb sehr richtig bei der Vernehmung des Erzbischof von Trier in einem am 9. 5. 37 stattgefundenen Sittlichkeitprozeß als der Bischof die von ihm geübte Milde gegen den angeklagten Pfarrer bedauerte: „Ich freue mich, daß Sie diese Milde bedauern, Herr Bischof, aber ich muß bedauern, daß diese Milde auf Kosten der Jugend gegangen ist.“ (Mit erhobener Stimme) „Für die Vorfälle, die nach Lauenbach“ (Neue Verbrechen des Angeklagten) „entstanden sind, mache ich im vollen Bewußtsein dessen, was ich hier sage zum Teil mitverantwortlich die bischöfliche Kirchenbehörde!“

Durch solche auf dem Milde gezeigten Büssergesten werden derartig schändliche Verbrechen, wie sie in jüngster Zeit erneut aufgedeckt wurden, weder gesühnt noch verhindert. — Und solche Menschen von derartiger Moral und Rechtsauffassung verlangen einen Paragraphen 166 zum weiteren Schutz ihrer Lehren!!

(Bild aus dem (oben im Lauenborff Verlag erschienenen) Buch des ehemaligen Dominikanermönchs Dr. E. Gottschling: „Oecumenisibrouch in Klöster“, gezeichnet nach Angaben des Verfassers.)



Hat ein Bruder einen Teller oder sonstigen Gegenstand zerbrochen, so muß er ihn während des Essens, wie die Abbildung zeigt, zur Strafe für dieses „Verbrechen“ im Eßsaal liegend emporhalten und die Zurechtweisung erbitten. Daß diese Art der Bestrafung an sich unwürdig ist und nur dazu dient, den Stolz eines Menschen tatsächlich und symbolisch zu zerbrechen, liegt auf der Hand.

Im Gegensatz dazu zeigte sich bei den jetzt verhandelten Sittlichkeitsprozessen gegen Geistliche und Mönche, daß von den Oberen über die wirklichen Verbrechen hinweggegangen wird. So erklärte der Erzbischof von Trier, der von der Großen Strafkammer des Landgerichts Trier am 9. 5. 37 zur Vernehmung in einem Sittlichkeitsprozeß geladen wurde, daß er „die Pflicht der väterlichen Milde gegen die Bestrauchten habe“. Sehr richtig entgegnete der Staatsanwalt unter anderem: „Haben Sie beim Walten dieser väterlichen Milde in Betracht gezogen, daß sie auch Betreuer der Jugend sind?“

Das Zerbrechen eines Tellers wird in unwürdiger Weise bestraft.

Über Sittlichkeitsverbrechen schwerster und widerlichster Art wird in „würdiger Weise“ von hohen kirchlichen Stellen hinweggesehen!

(Bild aus dem schon im Rubenssch Verlag erschienenen Buch des ehemaligen Dominikanermönches Dr. E. Gottschling: „Oeckennußbrauch in Klöstern“, gezeichnet nach Angaben des Verfassers.)

eine derartige Selbstlichkeit auf Deutsche Jugend zu verhindern. Auch dann, wenn die in christlichen Suggestionen befangenen Eltern dies noch nicht einzusehen vermögen. Es handelt sich nicht um die Zufriedenstellung einzelner, von Priestern suggerierter Eltern, sondern um die Erhaltung des Deutschen Volkes. Wenn die Christen uns nicht glauben wollen, so beherzigen sie vielleicht die Warnung, welche der katholische Priester Johannes Ronge bereits i. J. 1845 nach seinen Erfahrungen über die klösterliche Erziehung deutlich genug aussprach:

„Ich bitte Sie, deutsche Mütter und Väter, lassen Sie keinen Ihrer Söhne in dieses Grab der sittlichen Freiheit und Selbstständigkeit, Sie ziehen sich eine größere Schuld zu, als wenn Sie Ihren Söhnen das Leben nehmen, denn der moralische Tod ist schlimmer und schmerzlicher als der leibliche. Die deutschen Mütter gaben einst ihren Kindern lieber den Tod, als daß sie dieselben Sklaven der Römer werden ließen, und heute schätzt man es für die größte Ehre, wenn ein deutscher Jüngling ein Sklave, freilich ein „geweihter“ Knecht, des römischen Bischofs wird! Doch man kennt das Joch nicht, denn die Knechtschaft wird unter dem heiligen Namen der Religion aufgelegt. Und Sie, meine jugendlichen Freunde, die Sie den Volk-lehrerstand wählen, ich beschwöre Sie, welchen Sie von diesem Grabe Ihrer sittlichen Kraft, Ihrer Selbstständigkeit, von dem Alumnat! Sie verlieren an Geist und Körper, und wären Sie Riesen an beiden, Sie werden Knechte! Sie werden Heuschler! So schön der Volk-lehrerstand ist, welcher großen Wirkungskreis er auch bietet, so ist er doch durch die unwürdigen, schmachvollen Banden, welche Rom ihm aufgelegt, gefahrvoll für die Menschenwürde, die Wahrheit und die Freiheit. Wählen Sie darum lieber ein hartes Lager und ein mühevolltes Leben, als die entehrende Trägheit eines entweihten Daseins.“)

Dieser Priester hatte zwar noch nicht erkannt, daß die Wirkungen solcher Erziehung ganz unabhängig von der Romkirche in der christlichen Lehre begründet sind. Heute liegt jedoch die volkreftende Deutsche Gotterkenntnis bereit, welche für den einzelnen ein Gotterleben ermöglicht, die seelischen Abwehrkräfte gegen sittliche Entartung stärkt und ihn fest in Volk und Staat verwurzelt.

*) „Rechtfertigung“ von Johannes Ronge, 3. Aufl. S. 9, Jena 1845.

Der Islam

und seine Bedeutung im Plane der überstaatlichen Mächte.

Von Rolf Wedh, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19. Heft 1 des 10. Schriftenbezuges 4, 24 Seiten, Preis — 40 RM. (Auslieferung ist erfolgt.)

Der sich allgemeiner Beliebtheit erfreuende, laufende Schriftenbezug des Ludendorff-Verlages beginnt wieder eine neue Reihe, in der als erste diese heute so wichtige und aufklärende Schrift erscheint. Die neue Schrift von Rolf Wedh vermittelt dem Leser an Hand umfangreichen und mannigfaltigen Materials einen Überblick der geistigen Macht Islam, welche nach dem Plane der überstaatlichen Mächte sich von neuem und auffallend in den Vordergrund der Weltgeschichte schiebt. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick führt die Bedeutung und Auswirkung dieser Macht in der Vergangenheit vor und weist zugleich nach, daß auch diese Religion im Judentum ihren Ursprung hat. Gegensätze zwischen Arabern und Juden in Palästina, die heute England solche Schwierigkeiten bereiten, dürfen über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß Mohammed bei der Ausgestaltung seiner Lehre die i. J. vorliegende jüdische Bibel im weitgehendem Maße verwendet hat. Daß durch die geistige Führung des Islam vorwiegend unter dem Einfluß des fernöstlichen, von dem „Dache der Welt“, Tibet, ausgehenden Okkultismus steht, daß sein Schwerpunkt in Indien liegt, beweist, daß diese okkulte Lehre als Religion der „farbigen“ Völker als geistiges Band in dem sich unter der Oberfläche - und manchmal sogar sichtbar - vordringenden Kampf gegen die „weißen“ Völker eine gewichtige Rolle spielen wird. In verschiedenen Folgen hat der Feldherr bereits auf diese Zusammenhänge hingewiesen.

Gerade darum erhält der gelungene Versuch Rolf Wedhs, dem Deutschen Leser ein kurzes Bild von der Lehre Mohammeds, ihrer Entstehung, Geschichte und ihres geistigen Inhalts zu geben, eine erhöhte Bedeutung. Heute scheint es, daß das Deutsche Volk von der Auseinandersetzung der „Farbigen“ mit den „Weißen“ unberührt bleibt. Wer kann aber sagen, ob es immer so bleiben wird. Und darum müssen die Deutschen auch hier klar sehen, vor allem die geheimen Zusammenhänge und Querverbindungen der überstaatlichen Mächte innerhalb der islamitischen Welt erkennen. Die Schrift Rolf Wedhs leistet hier ausgezeichnete Dienste und ist den Klarheit suchenden Deutschen ebenso dringend zu empfehlen wie seine Japanchrift. H. Rehwaldt.

„Das holt dir der Fiskus, was nicht entgegennimmt Christus“

Von Dr. Wilhelm Matthiesen

Schon oft ist das Kapitel Kirche und Staat behandelt worden. Und doch findet der Forscher immer wieder Neues, findet immer wieder Dinge, die er als böllischer Kämpfer hinauszuufen möchte in die Zeit, damit jedem Deutschen Menschen bewußt werde, wie der Volks- und Staatsfeind heißt und wie er wühlt. Es gilt, von allen Seiten her den Kampf des Feldherrn zu unterstützen.

Die Erörterung dieser Dinge ist gerade heute zeitgemäß, wo Rom versucht, den harmlosen Gedanken der „Christlichen Gemeinschaftsschule“ zu unterminieren. Denn eine christliche Gemeinschaftsschule ist immer noch eine christliche Schule. Bereits im Jahre 1869 ging es um die gleiche Sache. Das war etwa um die Geburtsstunde des neuen und einigen Deutschen Reiches. Und schon damals verlangte Deutschland, obschon noch nicht geeint, die Deutsche Gemeinschaftsschule. Rom aber kannte kein Deutschland, und der römische Deutsche Katholik ebensowenig. Und darum rief man in der großen Katholikenversammlung, die am 17. März 1869 zu Köln im Gürzenich zusammentrat, mit wilder Leidenschaft diesen schauerlichen Satz in das Land hinaus:

„Und wenn der moderne Kulturstaat confessionlose Schulen mit Schulzwang einrichten möchte, es wäre die Pflicht eines jeden christlichen Vaters, eine Stätte, und wäre es bei den Wilden, aufzusuchen, um sein Bestes und Heiligstes gegen die Utaquen des Unglaubens zu schützen.“¹⁾

Auf demselben Standpunkt steht die Kirche auch heute noch. Den Staat läßt sie Staat sein, so lange sie die Macht über die Seelen hat. Und hat sie diese Macht, dann ist der Staat für sie eine lachhafte und in jedem Augenblick wegzuwischende Angelegenheit. Ehedem hat man oft die Staats- und Kaisermacht gebrochen durch die Verhängung des sogenannten „Interdikts“. Man schloß die Kirchen. Die Glocken läuteten nicht mehr. Die hohen Festtage waren totenstill. Man sang keine Lieder, die Orgel spielte nicht mehr. Und dann und dadurch wurde das arme Volk, dem man sein erteilenes Gotterleben geraubt hatte, selbst gegen den herrlichsten seiner Kaiser rebellisch. Ich nenne nur den großen Widukindsproß und Widersacher Roms, Heinrich IV. Und wie ist es heute? Jahrhunderte lang hat man von dem Interdikt nichts mehr gehört. Denn das Volk hätte schließlich nur darüber gelacht. Inzwischen aber hat Rom die Kulturhöhe seiner Gläubigen in Deutschland betart zurückzuschrauben verstanden, - ein ganzes Buch könnte man über diese „Entwicklung“ des 20. Jahrhunderts schreiben, - daß der Deutsche Katholik heute wieder wie im tiefsten Mittelalter lebt und empfindet. Das Interdikt, diese stille Revolutionierung der Selbster gegen die Staatsführung, kann wieder sein unheimliches Wirken entfalten. Rom beginnt es denn auch von neuem anzuwenden. Denn nachdem sich die Saarpfalz zu der Gemeinschaftsschule, zu diesem doch immerhin christlichen Zwischending zwischen Konfession- und Deutscher Schule entschied, schrieb der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte unterm 8. April 1937 an seine „geliebten Erzbischofsanen“ in einem maschinen-verbleißfältigten Brief, der allen katholischen Eltern zugesteckt

¹⁾ Vorträge auf der Katholiken-Versammlung im großen Gürzenich-Saal zu Köln am 17. März 1869. Hrsg. im Einverständnis mit dem Central-Comité. 2. Aufl. Köln 1869. S. 29.

Würde, unter anderem folgendes:

„Einige von Euch werden schon über die wirklichen Vorgänge an der Saar unterrichtet sein. Es kommt Euch allen aber, zu wissen, daß meine bischöflichen Mitbrüder von Trier und Speyer angeordnet haben, am Osterfesttag dieses Jahres an der Saar zum Zeichen der Trauer die Glocken nicht zu läuten, die Orgel nicht zu spielen und frohe Osterlieder nicht zu singen.“

Und diese mittelalterlichen Methoden verfangen wieder. Denn Rom ist heute noch, was es war. Und jedem Staatsführer möchte es auch heute noch den Eid abnehmen, den im Jahre 1081 Papst Gregor VII. dem Deutschen König zu bieten versuchte. Dieser Eid lautet - auszugswelse - so:)

„Non desce, vande, in, und, in, de, folegegi, werde, in, in, Stad, der, wahren, Wahrheit, sein dem hl. Apostel Petrus und dessen Statthalter, dem Papste Gregor, welcher jetzt im Fleische lebt. Und was auch immer dieser Papst mit vorschreibt, etwa unter diesen Worten: Sei dem wahren Gehorsam —! —, das werde ich treu, wie es einem Christen gebührt, ausführen... Und ich will einst dastehen, als einer, der Christus und des hl. Petrus Soldat war.“

Und Kaiser Heinrich V. schrieb am 6. August 1312 an den Papst:*)

„Wir waren immer und wollen immer sein Verteidiger und Vorkämpfer (pugil) für die hochheilige römische Kirche und all ihre Rechte.“

Schließlich führe ich noch die Decretale „Romani principes“) vom 14. März 1314 an, in der es heißt:

„Die römischen Fürsten (= die Deutschen Kaiser) haben es nie für unter ihrer Würde gehalten, dem Römischen Pontifex, von dem sie für ihre Person die Genehmigung bekamen, die kaiserliche Würde anzunehmen, von dem sie ihre Weihe und die Krone des Reiches erhielten, ihre Häupter zu unterwerfen...“

Das alles gilt für die römische Kirche heute so gut wie ehemals. Sie hat nichts vergessen und nichts dazugelernt. Und ihr Ritual ist heute noch genau das gleiche, wie damals. Wenn ich nun einiges daraus anführe, um diese unabänderlich gleichen Machtansprüche über den Staat und die Völker zu zeigen, so zitiere ich nach den allerneuesten erreichbaren Ausgaben. Denn nur, immer und in allen Fällen geht es um die Macht. Schon in der Instruktion des Papstes Klemens V. vom 19. Juni 1311 für die bevorstehende Krönung heißt es³⁾:

„Dann soll der König mit seinen Erzbischöfen und Bischöfen, seinen Fürsten und Großen die Stufen emporsteigen zum Hohenpriester (summus pontifex), ihm voller Ehrfurcht die Füße küssen und ihm ein Goldgeschenk überreichen.“

Es geht also nur um die Einkünfte. Und dann hat der Kaiser befehle nicht zu schwören, er werde seinen Steuern treu bewahren, sondern folgendermaßen zu sprechen:

„Ich erkläre, gelobe und verspreche bei Gott und dem hl. Petrus, daß ich immer Beschützer und Verteidiger sein werde des Hohenpriesters und der heiligen Römischen Kirche in all ihren Angelegenheiten und Notwendigkeiten, indem ich hüte und bewahre ihre Besitzungen, ihre Ehren und ihre Rechte—“)

Und wehe dem, der die Besitzungen der Kirche, „die Beutestücke (praedia), die dem apostolischen Stuhl übereignet wurden“, wie sich der Papst sehr hübsch in dem obengenannten gregorianischen Krönungseid ausdrückt, wehe dem, der diese Güter angreift! Der auch nur den Versuch macht, sie dem zurückzustellen, dem sie geraubt wurden, - dem Volke! Wir finden für diese „Frevler“ einen geradezu klassischen Fluch im römischen Pontificali, den das Deutsche

²⁾ Gregorii VII Registrum VIII 26; Jaffé, Bibl. II, 475.

³⁾ Mon. Germ. Const. IV I nr. 840.

⁴⁾ c. u. in Clem. II 9 de iurajurando. Siehe Hugelmann, die deutsche Königswahl im corpus juris canonici; Unterfuch. z. deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, hrsg. v. Oesterle 98 (1909) S. 114 ff.

⁵⁾ Mon. Germ. Const. IV I nr. 644.

Voll sich sehr genau merken sollte. Es geht hier um die Klostergüter. Bei der Einweihung neuer Nonnen nimmt da der Bischof die Gelegenheit wahr, die folgende Fluchrede in die böse Welt zu schleudern: wer eine der Nonnen aus dem Kloster wegführt oder irgendwie sich am Klostergut vergreift,

„der soll verflucht sein im Hause und außer dem Hause, verflucht in der Stadt, verflucht auf dem Felde. Verflucht wenn er wacht, verflucht wenn er schläft. Verflucht, wenn es ist, wenn er trinkt. Verflucht wenn er geht, verflucht wenn er sitzt. Verflucht sei sein Fleisch, verflucht seine Knochen, und von der Fußsohle bis zum Scheitel soll er keine Gesundheit mehr kennen. Über ihn soll der Fluch jenes Menschen kommen, den Moses auf des Herrn (=Jahweh) Geheiß auf die Söhne des Unrechts kommen ließ. Ausgelöscht werde sein Name aus dem Buch der Lebendigen, und unter die Gerechten werde er nimmermehr geschrieben. Sein Teil und sein Erbe sei das des Brudermörders Kain, das des Dathan und Abiron, Ananias und Saphiras und Simons des Magiers, es sei das des Verräters Judas. . Vernichtet werde er am Tage des Gerichtes; verschlingen soll ihn das ewige Feuer mit dem Teufel und dessen Geistern, — falls er nicht (das Klostergut) zurückerstattet und sich bekehrt.“⁶⁾

Wir sehen bereits hier, wie die Kirche ihre wirtschaftlichen Machtgelüste schamlos mit dem Purpurmantel ihrer Liturgie behängt, dieser Liturgie, die nach der Meinung des einfachen katholischen Volkes doch nur zur Feier der höchsten religiösen „Glaubensgeheimnisse“ da ist und geschaffen wurde. Aber gerade in der Liturgie eines der größten Kirchenfeste tritt so nackt wie selten sonst, die jüdische Eier Roms nach Besitz und arbeitlosem Einkommen zu Tage. Ich meine das Kirchweihfest. Das ist der Tag, an dem das Kirchengebäude von dem zuständigen Bischof unter ungeheurer Liturgieentfaltung eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wird. Der Jahrestag dieses Kirchweihfestes wird in den katholischen Landesteilen Deutschlands zum größten kirchlichen und weltlichen Fest der Gemeinde (bayerisch: Kirra und Kirwe, rheinisch: Kirmes). Für den Deutschen, der durch die Werke des Feldherrn über die Symbolik der Geheimmächte unterrichtet ist, dürfte es dabei wichtig sein, zu wissen, daß jede neue Kirche sozusagen über einem der größten Symbolzeichen der Oberstaatlichen steht, nämlich über dem sogenannten *Andreaskreuz*, welches in der Freimaurerei eine große Rolle spielt und bereits im Alten Testament ein besonderes priesterliches Zeichen war. Das bezeugen die römischen „Schriftgelehrten“ selbst, und zwar im Zusammenhang mit 3. Mos. 8, 12: den jüdischen Priestern wurde bei ihrer Weihe ein griechisches Chi, also ein „Andreaskreuz“ aufs Haupt gezeichnet.⁷⁾ Das römische Priestertum, bei dessen Weihe ebenfalls dies Andreaskreuz eine Rolle spielt, fühlt sich denn auch als getreue Nachfolgerschaft des jüdischen, der Papst sich als den Nachfolger Aarons. So spricht es klipp und klar der Bischof bei jeder bischöflichen Synode aus: „Wir, o b s c h o n n i c h t w ü r d i g, n e h m e n den S i ß A a r o n s i n n e, u n d i h r d e n d e s E l e a z a r u n d O t h a m a r.“⁸⁾ So wird die christliche Kirche nun auch über dem jüdischen Zeichen des Andreaskreuzes geweiht: aus Asche ist von links unten bis in den rechten Eckwinkel oben und von unten rechts wieder nach oben links ein großes Andreaskreuz gestreut, auf dessen Balken der Bischof mit der Spitze seines Schafhirtensstabes das griechische und das lateinische Alphabet schreibt. Und nach einigen nun weiter folgenden Gesängen und Psalmen setzt sich der Bischof, angetan mit

⁶⁾ Pontificale Romanum. (Neueste Ausgabe in 8. Meckeln 1934) Seite 292 f. — Das Pontificale enthält die Riten und Weihungen etc., die dem Bischof vorbehalten sind.

⁷⁾ Bibelübersetzung Storr-Riefler, S. 1332.

⁸⁾ Pontificale S. 791, (vgl. 2. Mos. 28, 1.)

der Mithra, auf einen Sessel vor das Kirchentor und spricht dann in feierlicher lateinischer Rede „zum Volke“. Diese Wort für Wort im Pontificale vorgeschriebene Rede ist es, aus der ich das bezeichnendste Stück anführen möchte. Denn in der ganzen Liturgie gibt es wohl nichts, aus dem mit solch furchtbarer Deutlichkeit und einem für den Deutschen Menschen geradezu unfaßbaren Zynismus einerseits das Geldverlangen der Kirche herausgestellt wird, andererseits ihre Stellung zum Staat. Ich übersetze*):

„Überdies mahne ich euch, geliebteste Brüder, daß ihr die Zehnten, welche Abgaben für Gott sind, voll und ganz den Kirchen und den Priestern bezahlet. Diese Zahlungen beansprucht der Herr“ („der Herr“ steht immer für Jahweh!) „als Anerkennung seiner Weltherrschaft (signum domini universalis). Höret den heiligen Augustinus: Die Zehntabgaben sind für die Bedürftigen“. (d. h. also: für die Priester!) „Und wenn du den Zehnten zahlst, wirst du nicht nur Überfluß in der Ernte haben, sondern auch Gesundheit des Leibes und der Seele erlangen. Dabei verlangt Gott der Herr keinen Lohn, sondern (nur seine) Ehre. Denn unser Gott, der die Gnade hatte, alles zu geben, hat auch die Gnade, den Zehnten von uns zu empfangen, nicht zu seinem, sondern zweifellos zu unserem“ (= der Kirche) „Ruhen. Und wenn es Sünde ist, zögernd zu geben, wie viel schändlicher ist es dann, überhaupt nicht zu zahlen? Zahl den Zehnten von deinem Amtseinkommen, deinem Geschäft, deinem Handwerk. Wenn du durch Zehntenzahlung dir irdischen und himmlischen Lohn verdienen kannst, warum willst du dich aus Geiz um beides betrügen? Gottes allgeredestete Angewohnheit ist es nämlich (hac est enim dei justissima consuetudo), daß du, wenn du den Zehnten nicht bezahlst, doch dazu herangeholt würdest: du wirst dem verruchten Soldaten“ (impio militi! Damit ist selbstverständlich der bevollmächtigte Beauftragte des Staates gemeint. Kirche und Staat = sacerdos, Priester und miles, Soldat) „zahlen, was du dem Priester verweigert. Und das nimmt weg dir der Fiscus, was nicht entgegennimmt Christus“ (et hoc tollit fiscus, quod non accipit Christus!)

Das genügt wohl! Hier enthüllt sich die Kirche in ihrem ganzen widerstaatlichen Denken und Treiben. Und hier haben wir die innere Erklärung dafür, daß kein Priester und kein so gläubiger Christ sich auch nur im mindesten im Gewissen gebunden fühlt an die aus völkischer und staatlicher Notwendigkeit hervorgegangenen Bestimmungen der Behörde, handle es sich um Steuer, Zoll, Devisen wie um die - Belange der Wehrmacht. Der Staat ist für die Kirche weiter nichts, als ihr „pugil“, ihr Boxkämpfer, im übrigen aber der „impious miles“, der gottlose, verruchte - Büttel. Denn miles heißt im späteren Latein auch der Büttel.

Man sieht: Rom betrachtet die Welt und alle ihre Güter als sein Eigentum, ganz der Verheißung an Juda entsprechend, dessen Hohespriestertum ja nach kirchlicher Lehre mit allen ihm von Jahweh gemachten Versprechungen an den „heiligen Stuhl“ übergang. Und wehe, wer da die natürlichen Besitzordnungen auch nur einigermaßen widerherzustellen wagen sollte! Als beispielweise Oster-

*) Pontificale S. 386 f.

reich im Jahre 1800 die drei Legationen des Kirchenstaates (den Rom durch gefälschte Schenkungs- und Besitztitel an sich gebracht hatte), nämlich Ferrara, Bologna und Ravenna abgetreten wissen wollte und den neugewählten Papst Pius VII. bat, diese Abtretung zu bestätigen, da sagte der Papst zu dem kaiserlichen Gesandten, Baron Ghislieri, folgendes:

„Nach allem was wir gesagt und geschrieben haben, um vom Kaiser die Zurückgabe der dem hl. Stuhl zu eigen gehörigen Provinzen zu erlangen, wissen wir wahrlich nicht mehr, was wir noch sagen und tun könnten. Herr Marquis, er will sie nicht zurückgeben! Aber es wird eine Zeit kommen, wo er es bereuen wird, es nicht getan zu haben. Der Kaiser hat Kleider in seinen Schrank getan, die nicht ihm, sondern der Kirche gehören. Nicht nur wird er derselben nicht froh werden, sondern sie werden seinen eigenen Kleidern, das heißt seinen Erbkindern, die Motten bringen!“ (Hervorhebungen in der uns vorliegenden Quelle.¹⁹⁾

Und eine überstaatliche Macht hat, so lange sie nicht als solche von den Völkern durchschaut ist, gut prophezeien!

Im übrigen wollen wir uns dieses Papstwort merken: die Kirche schleppt den Völkern die Motten ein! - Und nicht nur die Motten - auch die Unzucht!

¹⁹⁾ F. J. Holzwarth, Pius VII. und die Revolution. Ein Trostbüchlein für die Kinder der Kirche. Mainz 1872. S. 72.

Die BIZ. vor neuen Aufgaben? Von Hans Friedrich

„Die europäischen Notenbankleiter, die in Basel und Badenweiler anlässlich der Verwaltungsverfassung der Bank für internationalen Zahlungsverkehr zusammentrafen, haben sich auch darüber unterhalten, wie das Tätigkeitsgebiet der BIZ. erweitert werden könne... In der Tat wäre es als ein großer Fortschritt zu bezeichnen, wenn dieses Institut Aufgaben erhalten würde, die der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Länder förderlich wäre.“

„Wenn stöchiuchen Optimismus, der in diesem Zeitungsbetrieb zum Ausbruch kommt, wird der nicht teilen, der die Geschichte der BIZ. kennt.“

Diese Geschichte beginnt mit dem Weltkriege. Damals bildete J. P. Morgan, der Sohn des „Naphrus-Morgan“, ein Syndikat von 2000 amerikanischen Banken, das den Alliierten 500 Millionen Dollar Kriegskredite zur Verfügung stellte. Um diese Kredite zu retten, wurden die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen die Mittelmächte getrieben. Zu den unvorstellbaren Gewinnen, die Morgan bei diesem blutigen Geschäft machte, erhielt er den Ehrendoktor-Titel von Cambridge und das Band der französischen Ehrenlegion; zu den Kronen die Krone!

Nach dem Kriege wünschten die Siegermächte, Deutschland die Last der Kriegsschulden aufzubürden, während Morgan zwei Ziele verfolgte: er wollte seine Investierungen im Kriegsgeschäft retten und außerdem die Goldwährung erhalten.

Nun können ausländische Guthaben nur durch Warenlieferungen „realisiert“, das heißt den Gläubigern nutzbar gemacht werden. Die Annahme derartiger Warenlieferungen begegnet aber größeren Schwierigkeiten als ihre Ausbringung. Herrscht nämlich in dem Gläubigerland eine Krise, dann wird diese durch die Warenlieferungen - die ja die an sich schon sinkenden Preise für die in dem betreffenden Lande erzeugten Waren noch weiter drücken - verschärft. Herrscht eine Hochkonjunktur, dann wird deren Ende durch die Warenlieferungen beschleu-

nicht, da sie den unteren Rentabilitätspunkt noch schneller herbeiführen.

Hätte man in allen beteiligten Ländern die Goldwährung beseitigt und durch ein unter Umlaufzwang stehendes, kaufkraftbeständiges Geld ersetzt, dann hätten die Interessen der Schuldner- und der Gläubiger-Länder zu einem schnellen Ausgleich kommen können. Aber das lag natürlich nicht im Interesse Morgans.

Daher ließ er durch „General“ Dawes, der bekanntlich später in den Morgan-Bestechungsprozeß verwickelt war, Deutschland jene berühmte 800-Millionen-Anleihe zukommen, damit das gefährliche Beispiel der „ungebedeten“ und dennoch stabilen Rentenmark am 10. Oktober 1924 durch die Goldwährung ersetzt werden konnte.

Ferner mußte die Deutsche Reparationsschuld „kommerzialisirt“ werden, das heißt sie wurde in Obligationen umgewandelt, die man an Privatleute verkaufte. Durch den Young-Plan erlosch die Aufgabe des Reparationagenten. An seine Stelle trat die WZ.

Diese WZ. erhielt gleichzeitig die Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen den Zentralnotenbanken zu fördern, was gemäß der Tradition und Erfahrung des Hauses Morgan heißt: der Aufrechterhaltung der Goldwährung zu dienen.

Daß die Firma Morgan maßgebend an der Gründung der WZ. beteiligt war, geht schon daraus hervor, daß in dem Schweizerischen Gesetz über die Zulassung dieser Bank die „Firma J. P. Morgan & Co., New York“ ausdrücklich unter den Gründern genannt wird.

Am 19. Februar 1932 aber erklärte der Schweizerische Minister Mushi in einem Vortrag:

„Als Basel zum Sitz der Bank für internationalen Zahlungsausgleich erkoren ward, verlangte man von der Schweiz das feierliche Versprechen, daß sie der Goldwährung treu bleibe.“

Und im Young-Plan (bekanntlich ist Young heute ein Teilhaber der Firma Morgan!) findet sich folgende Bestimmung:

„Die deutsche Regierung verpflichtet sich für die Zwecke dieser Bestimmungen (über die jährlichen Zahlungen Deutschlands) wie für die allgemeinen Zwecke des Planes, daß die Reichsmark gemäß § 31 des gegenwärtigen Reichsbankgesetzes in Gold oder Devisen einlösbar ist und bleibt, und daß für diese Zwecke die Reichsmark eine Münzparität von $\frac{1}{1000}$ Milligramm Feingold, wie es im deutschen Münzgesetz vom 30. August 1924 vorgeschrieben ist, haben und behalten soll.“

So hatten die überstaatlichen Mächte in der WZ. ein Instrument geschaffen, mit dessen Hilfe Deutschland an den Rand des wirtschaftlichen und politischen Abgrundes getrieben wurde.

Denn infolge der Verknüpfung der Kaufkraft des Geldes mit dem Golde sanken mit zunehmender Goldknappheit alle Preise. Wer Schulden hatte, mußte eine stets wachsende Warenmenge hingeben, um dieselbe Geldsumme bezahlen zu können. Infolgedessen stieg auch die Last der Young-Plan-Schulden. Um dieser Wirkung willen hatte „man“ ja im Young-Plan die den Schuldner schützende Goldklausel „vergessen“. Wenn der ehemalige Reichsbankpräsident Luther in seiner Ansprache im Hauptausschuß der Deutschen Industrie am 27. 11. 1930 erklärte:

„Unvorstellbar erscheint mir, daß diese Tatsache der Goldaufwertung keine Rückwirkung auf die Höhe der Reparationszahlungen haben sollte“,

dann ist eine solche Betrachtungsweise ebenfalls „unvorstellbar“. Denn die Goldaufwertung = Preisfenkung wirkte sich ja ebenso verheerend auf die inner-

deutschen Schuldenverhältnisse aus, sie bedeutete, wie damals der Bankier Pferd-
menges sagte, eine „Chance für das Geldkapital“ - und Hunger und Elend für
Millionen Deutscher Volksgenossen.

Zur Liquidation der letzten Reste der Deutschen Freiheit war bekanntlich Herr
Brüning auserkoren. Er sollte das Deutsche Volk mit Hilfe seiner Not-Verord-
nungen in das Prokustobett der Deflation pressen. Die Taten dieser Regierung
wären bereits im Jahre 1931 gezählt gewesen, wenn der Reichstag auf Grund
des Antrages der NSDAP. im Juli jenes Jahres einberufen worden wäre.
Die Entscheidung lag bei der SPD., welche trotz des Drängens ihrer Anhänger
mit folgender Begründung ablehnte:

„Denkt selber nach! Seit dem 26. Mai verlor die Reichsbank mehr als eine Milliarde Mark
an Gold und bedungsfähigen Devisen. Der Katastrophenbeschuß (!) der Volkspartei auf Ein-
berufung des Reichstages kostete der Reichsbank allein 214 Millionen. Die Folgen eines
Regierungssturzes wären unüberschaubar gewesen. In ihren besten Zeiten verfügte die Reichs-
bank über 3,08 Milliarden, heute über etwa 1,7 Milliarden an Gold und Devisen. Die um-
laufenden Geldscheine müssen (!!!) zu 40 Prozent gedeckt sein. Zur Zeit sind in den Kassen
der Reichsbank noch soviel Reserven vorhanden, um das umlaufende Papiergeld um nur etwa
weitere 400 Millionen zu erhöhen.

Die Notenbanken haben die Gewährung des Überbrückungskre-
dites⁵⁾ von der Nichteinberufung des Reichstages und des Haupt-
ausschusses abhängig gemacht.

Darum hat die Sozialdemokratie die Regierung Dr. Brüning vorläufig weiter toleriert.
Sie tat das in größter Sorge um die breiten Massen. Es ging um Sein oder Nichtsein des
schaffenden Volkes.“ (Aus einem Flugblatt.)

„Die Staatsgewalt ging - nach der Reichsverfassung - vom Volke aus“, aber
über die Einberufung des Reichstages entschied nicht das Volk, sondern „die
Notenbanken“, das heißt der überstaatliche Wille, der in der WZ. seinen sicht-
baren Ausdruck findet.

An diesem Beispiel zeigt sich mit grausamer Deutlichkeit, daß Wissen zwar
noch nicht Macht ist, aber die Voraussetzung der Macht darstellt. Jene Vorgänge
waren nur möglich, weil die breite Masse des Deutschen Volkes und die meisten
seiner politischen Führer von den einfachsten geldwirtschaftlichen Zusammen-
hängen keine Ahnung hatten. Hohnlächelnd hätte Deutschland damals jenen
Überbrückungskredit an die WZ. zurückschicken können (er wurde später, kurz vor
der Dollarabwertung, sowieso zurückgegeben!), in Ruhe hätte es die Golddeckung
unter 40% heruntersinken lassen können. Die Kaufkraft der Mark im Inlande
wäre davon völlig unberührt geblieben - allenfalls wäre ihr Wechselkurs gegen-
über fremden Währungen etwas gesunken. Doch diese Möglichkeiten interessierten
in diesem Zusammenhange weniger als die Tatsache, daß die WZ. mit Hilfe
der Goldwährung in Deutschland Politik machte, und zwar Politik gegen das
Deutsche Volk.

Der Politische Zusammenbruch der Brüning-Regierung (100 Meter vorm
Ziell) und die Aufgabe des alten Goldstandards in den meisten Ländern hat die
Absichten, die hinter jenem Eingriff der WZ. zu erkennen waren, zunächst
durchkreuzt. Darum hat die WZ. seither „gegenüber den ungelösten Aufgaben
in der Weltwirtschaft bewußt und unbewußt die Rolle des Beobachters gespielt“,
wie es in einem Zeitungsbericht heißt.

Offenbar hält man nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um „neue Auf-

⁵⁾ an die Reichsbank, zur Aufrechterhaltung der Goldwährung! S. 8.

gaben" zu ergreifen. Bei genauerem Zusehen erkennt man freilich, daß es sich um die alten Aufgaben handelt:

„Für die Erleichterung und Steigerung des Waren-, Kapital- und Leistungs-Umtausches zwischen den Volkswirtschaften sei die Goldwährung der geeignetste Mechanismus. Eine einmal gegebene Goldparität sei aufrechtzuerhalten, und die Länder mit schwankenden Währungen hätten den Goldstandard anzustreben.“

Demgegenüber ist für jeden, der sehen will, erwiesen, daß die Goldwährung, das heißt die Bindung der Geldmenge an die Goldmenge, das Instrument ist, mit dem die überstaatlichen Mächte seit Joseph in Ägypten bis zu Brüning die Völker wirtschaftlich erdroffeln und politisch entrechteten. Die Stabilisierung des Goldpreises auf Kosten der Stabilität des Warenpreisstandes ist nicht nur völlig sinnlos, sondern verhängnisvoll: Jeder Finanzmagnat hat es - wie das Beispiel Morgans aus dem Jahre 1907 beweist - in der Hand, durch Horten größerer Goldmengen eine wirtschaftliche Krise hervorzurufen. Eine Stabilisierung der nationalen Preisstände und ein freies Einspielenlassen der Wechselkurse auf die Kaufkraftparität ist der beste Weg, den zwischenstaatlichen Austausch in normale Bahnen zu lenken. Eine solche Lösung setzt freilich voraus, daß der Umlauf des Geldes von vornherein durch eine Geldsteuer gesichert wird.

Dazu brauchen wir weder einen Völkerbund, noch eine WZJ., noch eine neue Weltwirtschaftskonferenz. Ein Land, das stark und - klug genug ist, kann von sich aus den goldenen Zins-Ring sprengen und dadurch die anderen Regierungen zwingen, diesem Beispiele zu folgen.

Umschau

Gotterkenntnis überschreitet Deutsche Grenzen

Die Wahrheit hat ihre eigenen Gesetze. Sie sind derart, daß sich auf die Dauer alle Listwaffen der Feinde der Wahrheit als ohnmächtig erweisen. Das Totschweigen der Werke Dr. Mathilde Ludendorffs, das Verlösstern ihrer Person hat sich innerhalb Deutschlands schon längst als völlig wirkungslos erwiesen. Auch im Ausland reichen seit einem halben Jahre solche Methoden der überstaatlichen Mächte nicht mehr aus. Wir lesen da und dort Aufsätze, die den Schein der Sachlichkeit vor den Lesern wahren und die Entstellungen des Inhaltes der Werke nur mehr vorsätzlich in längere Abhandlungen einstreuen. Hierfür seien als Beispiel Teile aus einem Aufsatz „Mathilde Ludendorff und die deutsche Heidenenschaft“: der „Nachruf Amstüdtende“ vom 25. 3. 1937 wiedergegeben. Er ist von einem Christen geschrieben und trägt der Tatsache Rechnung, daß in Dänemark heute schon ein Lesetreibis dieser philosophischen Werke besteht. Bei aller christlichen Ablehnung gibt der Verfasser doch unter anderem folgendes zu:

„Die neue deutsche Heidenenschaft... hat sicherlich in Frau Dr. Mathilde Ludendorff, die mit dem großen vom Weltkriege bekannten Heerführer verheiratet ist, ihre höchste und merkwürdigste Persönlichkeit gezeugt. Es

kann nicht bestritten werden, daß sie eine große Begabung ist, eine äußerst geistreiche und sehr gelehrte Dame; man ist geradezu versucht, ihr Religionssthem die feinsten Blüten der neuen deutschen Heidenenschaft zu nennen, in dem sie in ihm auf ethische Höhen hinaufsteigt, die sich im großen und ganzen mit denen des Christentums messen können.“...

„Wer weiß, ob nicht doch einmal alle Deutschen Heiden beim Ludendorffglauben landen werden, der absolut die konsequenteste aller heidnischen Richtungen dort unten darstellt, der außerdem in seiner erhabenen, hochgeistigen Form dem religiösen Sehnen der außerhalb des Christentums stehenden Deutschen Menschen am nächsten kommt.“...

„Ihre Schau auf unsere modernen Eheprobleme und auf die brennenden erotischen Probleme unserer Jugend ist von einer solch erhabenen, sittlichen, reinen und gesunden Art, daß man versucht sein könnte zu wünschen, daß alle Menschen ihr dort folgen möchten. Es kann Wort für Wort unterstrichen werden und man schämt sich eigentlich als gläubiger Christ ein wenig darüber, daß ein moderner Heide und alles auf eine solche klare Art sagen soll.“....

„Wer es kann nicht bezweifelt werden, daß Frau Ludendorff mit ihrer überströmenden

Verfassertätigkeit sicher eine ernste Gefahr für die deutsche christliche Kirche bedeutet, da sie ja faktisch in dem lichten Gewand höchster Wissenschaft und edelster Ethik daherkommt. - Scheinbar, denn im innersten Innern ist ihre Religion ohne Hoffnung und Trost für suchende Menschenleben.“*)

Wie von einer zweiten Feder in diesen Aufsatz, der auch das Leben der Philosophin einigermaßen sachlich schildert, eingestreut, muten uns nun einige Sätze an, die den Schaden der Wirkung einer einigermaßen sachlich gehaltenen Würdigung wieder gutzumachen trachtet. Wir lesen.

„Etwas griechische Philosophie und eine große Portion indischer Mythologie und Philosophie prägen ihren Glauben.“ ...

„Frau Ludendorff sagt, Gott schläft immer und immer wieder ein, wenn ein genialer Mensch stirbt.“

„Es zeigt sich auch bei dem Feldzug Frau Ludendorffs gegen Goethe, der von ihr beschuldigt wird, Schiller vergiftet zu haben ... Diese ziemlich geschmacklose freie Erfindung, die, was Goethe angeht, durch ein dickes Buch von Mathildes eigener Hand gestützt wird, wurde ja deutlich desavouiert.“

„Nichts haßt sie mehr als das Christentum ... Das neue Testament ... ist nach ihrer Meinung eine schlechte Abschrift von indischen Mythen, gemacht von jüdischen Evangelisten, die es dem Juden Jesus in den Mund legen. Es wirkt etwas komisch, da in ihren Gedanken gerade das Beste am Christentum tangiert, so daß man verführt ist, sie zu verächtlichen, daß sie selbst etwas abgeschrieben hat vom neuen Testament. Und doch sind es typisch christliche Gedanken, die sie bringt.“

Die Behauptung, daß die Werke der Philosophie griechische Philosophie und indische Mythologie enthalten, rechnet damit, daß die Zeitungsläser das Urteil der Presse bedenkenlos nachplappern, aber niemals die Werke selbst zur Hand nehmen oder zum wenigsten dem Urteil mißtrauen. So lange die Leser aber solche „Schäfflein“ sind, herrscht der Jude und seine Helfershelfer über germanische Völker, wie die Dänen es sint.

Wenn der Schreiber nun gar die Tollkühnheit besitzt, zu sagen, die Deutsche Gotteserkenntnis habe vom neuen Testament abgeschrieben, so wird wohl die Zeit nicht allzu fern sein, in der die Leser dieser Zeitung sich darüber beschweren werden, daß man sie so gründlich in die Irre führt und ihnen dergleichen Unwahrheiten zumutet! Aber im

großen Kampfe gesehen, ist auch diese Besprechung nichts anderes als einer der vielen Beweise des Siegeszugs Deutscher Gotteserkenntnis trotz der Gegenwärtigkeit einer ganzen Welt überstaatlischer Feinde. Auch diese Stellung wird einst geräumt werden müssen, wenn die Völker selbst zur Erkenntnis greifen und zur Kenntnis der Suggestivmethoden der überstaatlischen Mächte durchgedrungen sind. Wir raten diesen Federführern, schon eine neue Feder anzuspitzen, auch diese hier ist (schon fast unbrauchbar geworden!

Der Ursprung der Demokratie

In den Zeiten, als Potentaten „von Gottes Gnaden“ über die Länder und Ländchen der Welt regierten, stand es „unerschütterlich“ fest, daß ihre Macht, also das Prinzip der Monarchie, göttlichen Ursprungs ist und in der Bibel begründet wäre. Kirchengewaltige verkündeten diese „Wahrheit“ von den Kanzeln, emsige Theologenfedern bedeckten Stöße von Pergament und Papier mit „unwiderleglichen Beweisen“ dieser göttlichen Einrichtung, - alles natürlich aus ehrlicher Überzeugung und ad majorem dei gloriam, ohne irgendwelche Nebengedanken materieller Art - oder vielleicht doch? ...

Die Zeiten haben sich geändert. Potentaten von Gottes Gnaden sind zu zählen. Und ihre Throne, dank der unermüdlichen Arbeit verschiedener Wähler, darunter auch solcher einwandfrei christlicher und römisch-katholischer Prediger („Wir vom Zentrum haben die Revolution gemacht!“ Der Zentrumskoordinator (Kafel), scheinen trotz allem Gottesgnadentum, nicht mehr wertbeständig zu sein.

Und mit den Zeiten ändert sich auch die Kirchenlehre, die „ewige und unergängliche“, die „apostolische Tradition“!) Nullsch - am 17. 4. 37 - verkündete z. B. der hochwürdige Bischof John F. Reil von Fort Wayne, Ind., in einer Kirchenversammlung im Saint Luke Eth:

„Wir können die Spuren der Demokratie selbst durch die jüdische Verfassung 1000 Jahre vor Christus verfolgen. Die Demokratie begann in der Tat im Himmel, kam direkt von Gott zum jüdischen Volk und wurde ausgebaut und erweitert durch Christus.“

Es ist lächerlich heute anzunehmen, daß die katholische Kirche irgendeine Art autokratischer Regierung, wie z. B. den Faschismus oder den Kommunismus, begünstigen würde. Die Kirche war in allen Zeiten ein Weltweber der Demokratie, und es ist Sache der Jugend von heute, dafür zu sorgen, daß es auch in Zukunft so bleibt.“ („Los Angeles Examiner“ v. 18. 4. 37.)

„O Max, wie haste Dir verändert!“ -dt.

*) S. auch Konstantin Wieland, „Der Modernisteneid“.

*) Welche christliche Wirtnis: Wissenschaftlichkeit und höchste Ethik soll dann nur Schein sein, wenn nicht getrübt wird mit Hilfe unwissenschaftlichen und unethischen Maßmens.

DIGNA MERCES PAPAE SATANISSIMI ET
CARDINALIVM SVORVM.

Wie man im Jahre 1545 dem Papste antwortete



Wie man im Jahre 1545 dem Papste antwortete

Wenn zeitlich gestrafft solt werden/
Papst vnd Cardinel auff Erden/
Ir Lasterzung verdienet het/
Wie jr Lecht hie gemalet steht.

V. Mart. Luther D.
1545.

Wie man im Jahre 1545 dem Papste antwortete

Das Blatt zeigt, wie der Papst und seine Kardinäle am Galgen aufgehängt werden. Aber ohne die Teufel, welche die „Seelen“ der Verbrecher abholen, ging es auch bei den teufelsglüklichen Protestanten nicht ab. Für die „schönen Seelen“ der heutigen Prätzstanten wird diese Zeichnung der Eranach-Weistätte wohl unerküglisch sein. Jene Pastoren, die schon lange nicht mehr gegen Rom und den Papst kämpfen, sondern ihrer „Lüsterunge“ so oft gegen den Feldherren führten, werden wahrcheinlich angesichts dieses von Luther herausgegebenen Flugblattes sagen: Entsetzlich! Das ist ja Bolschewismus! Ab.

Ein Brief aus Windhuf

Der Feldherr erhielt zu seinem Geburtstage nachstehendes, von zahlreichen, in Südwestafrika lebenden Deutschen unterzeichnetes Schreiben aus Windhuf. (Vergl. den Auffah des Feldherrn: „Rabbiner und Priester in geistlicher Brudergemeinschaft“).

„Windhuf, S.W.-A., den 9. Ostermond 1937.
Euer Erzellenz!

Jetzt von der Heimat feiern wie heute den Geburtstag Euer Erzellenz. Alle freien Deutschen von Süd-West waren wieder von dem Wunsche befeelt aus dieses Jahr, trotz Anfeindungen geschäftigster Art von Kirchenbeamten und Freimauern, in einer stillen Feier diesen Tag würdig zu begehen. In tiefer Dankbarkeit und treuer Verehrung gedenken wir heute Euer Erzellenz und erlauben uns die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zu senden.

Die Aufklärung über das Entstehen der Bibel durch die Schrift: „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort“ hat hier mächtig eingeschlagen! Viele Deutsche sind nun für immer von den Bibel-Suggestionen geheilt und begreifen, daß Volksschöpfung nur gegen die Christenlehre möglich ist. Andererseits ist der Zorn und der Haß der hiesigen Kirchenbeamten über diese Schrift gewaltig gestiegen. Sie glauben nun den Wert dieser aufklärenden Schrift durch dreifache Behauptungen und wüsten christliches Geschimpfe herabmindern zu können, jedoch von einer sachlichen Erwiderung geschworne denn Widerlegung - keine Spur. Wir Deutsche von Süd-West wissen die große Bedeutung dieser Schrift für unser Deutsches Volk zu schätzen und danken Euer Erzellenz von ganzem Herzen dafür. Wir sind uns aber auch unserer heiligen Verpflichtung bewußt, für die Erhaltung unseres Volkes bis zum letzten einzustehen und geloben am heutigen Tage mit allen Kräften, unentwegt für Deutsche Geistesfreiheit und arzeigene Deutsche Lebensgestaltung zu kämpfen und für weiteste Verbreitung der aufklärenden Schriften zu sorgen, damit sie in die Hand jedes Deutschen gelangen. Im Kampf um die Freiheit unseres Volkes wollen wir Deutsche von Süd-West mit an erster Stelle stehen.

Es lebe die Freiheit! Mit deutschem Gruß!
Euer Erzellenz gehorsamt ergebene“

Dann folgt eine Liste mit den Unterschriften der Deutschen.

Wenn Christen Wähe machen...

Im dem Wärtchen „Prüfet alles und das Gute behaltet“ Nr. 9/44. Jahrg. findet sich folgende Geschichte, welche wir im Wesentlichen wiedergeben. Sie ist überschriften: „Der nebelhafte Gott“ und enthält eine Unterredung mit einem frommen Christen und einem anderen, welcher zwar wirklich sehr

nebelhafte Gottesvorstellungen hat, aber immerhin nicht mehr an einen persönlichen Gott glauben will. Seine Ausführungen sind natürlich auch deshalb unklar dargestellt, damit der Christ recht behält, denn der Christ will hier natürlich die „Tatsächlichkeit“ des Christengottes beweisen. Es heißt also:

„Als ich ihn heute wieder einmal abholte, mahnte seine Frau beim Abschied: „Otto, leg bitte den dickeren Schal um, der Wind weht so [hart]!“ Mein Gott, Elise, sei doch nicht so ängstlich, ich erkälte mich schon nicht“, entgegnete er.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen!“ erinnerte ich, als wir auf die Straße traten. Er schaute mich ein wenig spöttisch an. „Seien Sie doch nicht komisch, lieber Freund! Der Gott, der das ganze, unermesslich weite All erschaffen hat, wird sich viel darum kümmern, ob ich winziges Erdensäublein einmal gedankenlos ‚mein Gott‘ sage oder nicht!“

„Da haben Sie wohl recht“, erwiderte ich, „der Gott, an den Sie glauben, kann sich auch nicht um solche ‚Kleinigkeiten‘ kümmern.“ „Na also! - Was predigen Sie denn!“

Jetzt lächelte ich. „Sagen Sie mal, eine Photographie des Gottes, an den Sie glauben, haben Sie wohl nicht zu Hause?“ „Eine Photographie von Gott? Sind Sie übergeschnappt, lieber Freund?“

„Wieso? Die wäre doch leicht herzustellen. Sie brauchen nur an einem recht nebligen Tage draußen eine Aufnahme zu machen.“ Er sah mir verständnislos ins Gesicht. - „Sie denken sich doch Gott als eine Art Nebel, als Weltennäher oder allgemeine Lebenskraft, oder wie Sie dies Prinzip nennen wollen, nicht?“ „Nun ja, Gott ist für mich die Kraft, die das Universum aus sich geschaffen hat und erhält.“

„Über eine Persönlichkeit ist dieser Gott nicht? Er ist auch kein lebendiges, selbstbewußtes, sehendes und hörendes Wesen?“

„Nein!“

So geht es dann weiter, bis der andere schließlich sagt: „Wie sieht denn nach Ihrer Meinung Gott aus?“

„Die Schrift lehrt, daß wir nach seinem Bilde erschaffen sind“... „Ist die Antwort des frommen Christen. Wenn der andere nun nicht ganz auf den Kopf gefallen wäre, hätte er, ganz entsprechend der Frage des Christen nach der Nebel-Photographie, in einem Buche die Abbildung des bekannten Neandertaler Menschen aufschlagen und mit Bezug auf das letzte Wort dem Christen erwidern müssen: „Bitte, sehen Sie sich dieses Wesen an, das ist ein Vertreter der Ur rasse. Nach Ihren und Ihres Gottes angeblichen Worten in der Bibel muß Ihr Gott, der bekanntlich unveränderlich sein soll und f. Zt. diese Menschen

nach seinem Wilde geschaffen haben soll, so aussehen." Was hätte dieser Christ dann wohl gesagt? - "Ich werde Sie wegen Gotteslästerung anzeigen! Sie haben mein religiöses Gefühl verletzt!" Obgleich dieser Hinweis auf den Neandertaler viel begründeter gewesen wäre, als die Meinung des Christen über den Rebel. 28.

Wandlung „ewiger Wahrheiten“ im Lauf eines Jahrhunderts

1837 im „Evangel. Liederschatz für Kirche und Haus“, „gesammelt und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet“ von W. Alb. Knapp; Im Lied „Jesus meine Zuversicht...“, Nr. 3449 lautet Vers 5:

Einen Leib, von Gott erbaut,
Wird die neue Welt mir geben.
Dann wird der von mir gehaut,
Der mich will zu sich erheben.
Im verklärten Leib werd' ich
Jesus sehen ewiglich.

Etwa 1854 bis 1929 im „Gesangbuch für

die evang.-luth. Kirche in Bayern“ lautet im gleichen Lied, als von der gleichen Verfasserin geschrieben, in Nr. 558 der Vers 5:

Dann wird eben diese Haut
mich umgeben, wie ich gläube;
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe,
Und in diesem Fleisch werd' ich
Jesus sehen ewiglich.

Der Vers besagt also das Gegenteil von der früheren Fassung. Nachdem nun heute, laut Aussage eines Pfarrers, niemand mehr daran glaubt, daß wir so auferstehen, wie wir hier sind, wurde

1929 in der Neuauflage des vorgenannten Gesangbuches in diesem Lied dieser Vers überhaupt gestrichen.

„Wer fälscht?“

Leider hat man übersehen, im Glaubensbekenntnis den entsprechenden Teil: „Ich glaube... an die Auferstehung des Fleisches“ auch zu streichen. Echt theologisch! Dr. W.

Dichtung

und

Wahrheit



Für Unzucht, so sagt die Legende,
Bereitet' Jahweh Sodoms Ende.

Doch schützt wie immer, so auch heute,
Sein Stellvertreter solche Leute.

Drum, was von Jahweh auch gebietet,
Vertäglichet der Staat jetzt nicht!

Eingelaufene Bücher und Schriften

Allbuch (Der Kreuz Brodhaus) in 4 Bänden und 1 Atlas, Band I. Verlag F. A. Brodhaus. 746 Seiten. Leinen geb., ermäßigter Vorbestellpreis 10.- RM.

Uns liegt der 1. Band A-E vor, der eine Verflechtung von Sach- und Sprachbuch, von „Konversationslexikon“ und Deutschem Wörterbuch darstellt, mit vielen erklärenden Bildern, Karten und farbigen Tafeln. Auch mundartliche Bezeichnungen sind aufgenommen. Trotzdem er ein „auf neuester Grundlage bearbeitetes“ Nachschlagewerk darstellt, das die Ereignisse bis 1936 enthält, suchen wir vergebens in diesem Bande unter D nach einer Einführung: Deutsche Gotteskenntnis, oder Deutschvolk, trotzdem Deutsche Glaubensbewegung, Deutsche Christen, Dinter, Antroposophie usw. aufgenommen sind.

Unter „Antichrist“ finden wir nicht die Angabe des Werkes von Nietzsche. Bei den Eternsteinen wird übermäßig auf das Buch von Fuchs eingegangen, das diese als Nachahmung der Stadtliche in Jerusalem dar-

stellen will; dagegen werden sie nur als „wahrscheinliches vorchristliches (germanisches) Heiligtum“ bezeichnet.

Unter „Bruder“ hätten wir eine Einführung der W.-Freimaurer erwartet (die Mönche sind angegeben!); aber auch unter der Abkürzung Br. ist nichts darüber zu finden. Auch sonst vermiffen wir, z. B. bei Bethmann-Hollweg, die Angabe der Zugehörigkeit zur Freimaurerei, auch unter den geschichtlichen Ausführungen unter Deutschland, besgl. bei Stresemann. Ein neuzeitliches Lexikon in Deutschland müßte das heute doch schon bringen; nur die Judenbühligkeit ist angegeben. Jesuitenangehörigkeit überhaupt nicht. Ein Deutsches „Allbuch“ im Jeltalter entscheidenden völkischen Kampfes müßte solches enthalten. Dieser Mangel seit dem Gebrauchswert für völkische Kämpfer herab, was wir bedauern, da es im übrigen bei der reichhaltigen Ausstattung geeignet wäre, ein im Preise erschwingliches mittleres Nachschlagewerk zu sein. F. D. Hoffmann.

Antworten der Schriftleitung

Windhof. — Wir danken Ihnen für die Einführung der „Windhofer Jg.“ vom April 1937, in der wir die falsche Redung lesen: „Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Ludendorff-Gemeinde in Zukunft auch das Recht haben wird, ähnlich wie die anderen anerkannten Glaubensgemeinschaften Kirchensteuer zu erheben.“ Das ist natürlich vollständig aus den Fingern gezogen, wie man so sagt. Besonders sei darauf hingewiesen, daß es eine „Ludendorff-Gemeinde“ nicht gab, nicht gibt und auch nicht geben wird. Aber Christen können sich eben unter dem Gott-erleben eines Menschen nichts vorstellen, weil es ein solches Gott-erleben in der irdischen Kirche eben nicht gab, nicht gibt und nicht geben wird. Christen kennen nur „Gemeinden“ und Priester. Sie denken auch daher sofort an die materiellen Auswirkungen, an die zu erhebenden Steuern d. h. also - an das Geld! Wie bezeichnend!

Neustadt. — Wir danken Ihnen für den Hinweis, daß der Romantiker Friedrich Schlegel sagte: „Jeder Begriff von Gott ist leeres Geschwätz.“ Trotzdem wurde er katholisch und ließ sich den Christusborden umhängen.

Weimar. — Also „Hollismus“ ist ein neues Schlagwort, hinter dem sich fast Aktion verbirgt? — Wir werden darauf zurückkommen. Senden Sie uns nur Ihr Material.

Berlin. — Dank für das „Katholische Kirchenblatt“ v. 28. 2. 37. Sie weisen auf das Gedicht von Clemens Brentano hin mit den

Verseilen: „In der Krippe lag ein Kind, Das und Efel es verehren“. Wir haben nichts dagegen.

Hamburg. — Es ist ganz selbstverständlich, daß das Ehepaar z. sich nun wieder zurechtgefunden hat und nun nicht mehr hädert, daß der Feldherr es über die Unterredung vom 30. 3. nicht unterrichtet hat. Jude, Rom, alle hassenden Christen und anderen Offizanten hätten auch sonst ein zu leichtes Spiel. Im diesem Zusammenhang ist es äußerst „interessant“, daß in der österreichischen Presse, die dem nationalsozialistischen Staat wirklich nicht wohl will, und in reichsdeutscher, von der vielleicht ähnliches bei ihrer streng christlichen Richtung angenommen werden kann, plötzlich fragend gemeint wird, der Feldherr gäbe dem Dritten Reich und seinem Führer nicht genug. Dies ist so plump, daß die erhoffte Wirkung auf alte nationalsozialistische Kämpfer nicht eintritt. Die Deutschen kennen allmählich überstaatlische Tiefs, es gelingt ihnen nicht mehr so leicht zu verwirren.

Freiburg i. Br. — Hängen Sie doch das niedriger, was Pfarrer Kölli, der sich mit Recht durch die Ausführungen des Feldherrn in Folge 2 vom 20. 4. 37 getroffen fühlte, nun in echt christlicher pfarrerlicher Weise von sich gibt. Er gehdort auch zu der Richtung, die den Deutschen ein „Deutsches Christentum“ servieren möchten. Da sieht es eben besonders wirr in der Gedankenwelt aus. Wir glauben, uns wird von dort auch bald Paulus als „Arier“ und das Jiddische des Paulus als

Deutsch vorgelesen werden. Sonst könnte Vater Kroll nicht unangenehm berührt sein, daß ihm, wie er meint, jüdische Geisteshaltung vorgeworfen sei. Er spricht von „Kult“-treiben mit der „Geherin“ von Tuhing, Kulttreiben überlassen wie Christen mit Jesus und Buddha. Wir treiben keinen „Personenkult“. Um so aufwichtiger berechnen wir große Deutsche und ihre großen Werke und treten für sie ein. Das ist für suggerierte Priester vielleicht schwer zu verstehen. Wie fragen aber beiseiden den Vater Kroll, welche Werke von Frau Dr. Mathilde Lubendorf hat er gelesen?

Die Schlußworte des Vaters Kroll wollen wir den Lesern nicht vorenthalten. Sie sind im Hinblick auf den Feldherrn gesprochen: „Wir sind keine weltanschaulichen Komiker und keine geistigen Pantoffelhelden.“

Der „Pantoffelheld“ mit der „weltanschaulichen Komik“ versteht der Christenlehre wie den Priesterkasten den Todesstoß.

Leipzig. — Also der Professor meint, der Feldherr betrete nicht seine Kenntnisse, sondern die seiner Gattin, und sieht darin etwas Herabsehendes für den Feldherrn. Nun, dieser hat die Erkenntnisse aus innerster Überzeugung aufgenommen, als weltrettende Erkenntnisse. Fragen Sie doch einmal den Professor, ob er als Christ eigene Erkenntnisse gibt oder solche, wie sie ihm von Jugend an aufgedrückt worden sind. Das ist die richtige Antwort auf Professorenwelschheit.

Berlin. — Wir haben alles für möglich gehalten. Daß man aber ernsthaft meint, gegenüber dem in Folge 2/37 erschienenen Aufsatz „Der geschichtliche“ und der biblische Jesus“ mit der Schrift von einem gewissen Spiridion Popovic „Die Wahrheit über Jesus“ kommen zu können, das haben wir denn doch nicht erwartet! Diese i. J. 1927 erschienene Schrift, welche auf jeder Seite den Stempel der Unmöglichkeit, ja des baren Unsinns trägt, hat bereits entsprechende Vorläufer gehabt. So erschien vor mehreren Jahrzehnten von offensichtlich freimaurerischer Seite eine Schrift: „Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu“. Die erstgenannte Schrift „stützt“ sich auf „Papier“, die dem Verfasser angeblich von einem Professor in Amerika vorgelesen worden waren, Wertwüßigerweise - oder glücklicherweise? - war der Professor samt seinen so wichtigen „Papier“ bei Herausgabe der Schrift bereits verschollen und hat sich auch nie wieder angefunden! Die Sache ist so plump gemacht, daß man die Absicht sofort erkennt. Die andere Schrift bezieht sich auf eine sagenhafte „verschundene“ Vergamterolle, von der aber eine Abschrift wie es heißt, „auf maurerischem Wege nach Deutschland gekommen ist“. Auch diese Schrift ist geradezu blödsinnig und die Absicht, welche

damit verfolgt wurde, die Geschichtlichkeit des Jesus zu retten, nur zu deutlich. Sehr geschickt sind darin allerdings die Effäer mit Jesus in Verbindung gebracht. Es handelt sich aber um freie Erfindungen. Sie können wirklich nicht erwarten, daß wir auf derartige Sachen eingehen. Sehr ernst ist es jedoch, daß Deutsche, welche das Christentum sonst ablehnen, auf solche Schriften heute noch hereinkommen, weil darin ein antichristlicher Ton herrscht und sie nun meinen, „geschichtliche Unterlagen“ vor sich zu haben. Wenn diese Leute sich jedoch durchaus lächerlich machen wollen, so ist das ihre Sache. Wir verzichten! Schicken Sie uns bitte nicht derartige Schmarrnen ein. Das Postgeld ist zu schade dafür und unsere Zeit erst recht!

Harburg. — Wir danken Ihnen für die Zusendung des „Harburger Anzeigers und Nachrichten Kreisblatt“. Es ist tatsächlich erstaunlich, daß „der bekannte Morgensterner“ und Herausgeber des „Jahrbuches der Männer vom Morgenstern“, Pastor Rübner, sagte:

„Das Leben der alten Germanen war durch die Angst vor dem Bösen verunkelt, Daraus ist der Hexenglaube entsprungen. Von der Kirche wurde der Hexenglaube anfänglich verdammt; erst in späterer Zeit fand er eine andere Beurteilung.“

Aber viel interessanter ist, daß er sagte: „Die Schicksalschläge zu Lande und zu Wasser ließen bei den Germanen einen Schicksalsglauben aufkommen. . . Sie glaubten, daß alles vom Schicksal abhängig sei; ihre ganze Lebensauffassung wurde unsicher. Dadurch war der Boden für die Aufnahme des Christentums vorbereitet.“ Wir lassen hier einmal den „Schicksalsglauben“ der Germanen auf sich beruhen. Aber was der Pastor von der Bedeutung dieses Schicksalsglaubens sagte, ist zweifellos richtig, und daher wird er ja auch heute in allen möglichen Bewegungen in germanischem oder arischem Gewande gepredigt. Wie nett von dem Herrn Pastor, daß er sagt, wozu ein solcher Schicksalsglaube dient, nämlich den Boden für die Aufnahme des Christentums vorzubereiten. Der Feldherr hat das auch stets betont, aber jene sich so antichristlich gebärdenden Schicksalsgläubigen merken immer noch nicht, wohin die Reise geht. In dieser Beziehung hat der „bekannte Morgensterner“ also ganz recht. Solange ein „Schicksalsglaube“ vorhanden ist, braucht das Christentum nichts zu fürchten. Er bereitet den Boden für das Christentum vor.

Düsseldorf. — Wenn auf der am 20. 4. 1937 dort abgehaltenen Versammlung der „Deutschen Glaubensbewegung“ gesagt wurde, daß zwischen dem Feldherrn und den Leitern der Deutschen Glaubensbewegung eine Unterredung stattgefunden habe, so stellen wir fest, daß diese Mitteilung völlig unwahr ist.

Die einseitige kirchliche Betrachtung der Vordergänge beim Ausbruch dieses Krieges erschwert das Erkennen der tiefsten Ursachen ebenso, wie das der damit zusammenhängenden Zeit der Deutschen Revolution im sog. Reformationszeitalter. Um die Auswirkungen dieser Zeit in einem Meer von Blut zu erklären, wurde der 30jährige Bürgerkrieg von den Jesuiten entfesselt, der sich allmählich zu einem internationalen Bürgerkrieg auf deutschem Boden erweiterte. Wenn sich heute der Jude mit dem Bolschewismus in dem spanischen Bürgerkrieg durchzusetzen bemüht, so wollte sich der Jesuit mit der römischen Christenlehre in dem derzeitigen Deutschen Bürgerkrieg durchsetzen. Wie sich heute die spanischen Kämpfe durch Einschub von „Freiwilligen“, durch Lieferung von Material seitens anderer Länder hinziehen, wurde der 30jährige Krieg von ausländischen Mächten in Deutschland unterstützt und geführt. Der äußere Anlaß wurde der an sich für Europa bedeutungslose böhmische Streit mit den Habsburgern, bei welcher Gelegenheit die kaiserlichen Statthalter am 23. 5. 1618 in Prag vom Fenster hinausgeworfen wurden. Der plötzliche Tod des zum Verhandeln bereiten Kaisers Matthias und der Regierungsantritt des Jesuitenzöglings Ferdinand II., dessen christliche Frömmigkeit offensichtlich alle Merkmale eines Dreifains trägt und der ein willenloses Werkzeug der Jesuiten war, machte jeden friedlichen Ausgleich des Streites unmöglich. Der Jesuitismus war mit Ferdinand in Österreich restlos zur Macht gekommen und fand seine weitere Stütze an dem Ferdinand geliebten Verwandten, völlig unbedeutend denkenden Maximilian I. v. Bayern. Für und gegen den aus Österreich hervortretenden, durch das Haus Habsburg vertretenen jesuitisch-römischen Imperialismus, traten nach und nach die europäischen Staaten in den Krieg ein, bzw. sie unterstützten offen oder heimlich die auf dem Deutschen Schlachtfeld kämpfenden Parteien. England, Frankreich, Spanien, Italien und der Vatikan, Dänemark, Schweden, Siebenbürgen, die Türkei und Polen waren alle an diesem Krieg mehr oder weniger beteiligt. Wenn dabei katholische Mächte die Protestanten, protestantische Mächte die Katholiken je nach der politischen Lage unterstützten, so zeigt diese Tatsache bereits, daß es hier um sog. „hohe“ Politik ging und von einem „Glaubenskrieg“ im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein konnte. Der Glaube war wie immer nur das Mittel, das suggerierte Volk zu fanatisieren und die Ziele der überstaatlichen Mächte zu tarnen. Daher ist auch die zeitweilige Verschlebung der Politik des rein römisch eingestellten, vom Kardinal Richelieu geführten Frankreichs, ja des Papstes selbst, gegen Österreich erklärlich. Sie war begründet durch die sich steigende und nach Selbständigkeit strebende Macht des Jesuitengenerals und seines Ordens, die sich äußerlich durch die Beschlagnahme anderen Orden gehörender Güter, vom Kaiser erzielten Zuweisungen „sonstiger“ Bewilligungen und Privilegien, sowie durch entsprechendes Auftreten bemerkbar machte. Der „Stellvertreter Christi“ erkannte, daß sich für ihn durch den „gleichsam gegenwärtigen Christus“, dem Jesuitengeneral, eine unliebsame „Aufsichtsbehörde“ bildete. Diese Politik der Jesuiten war es, welche den römischen Runtius s. St. in Wien veranlaßte, den Jesuitenpater Lamormaini als „antipäpstlich“ zu bezeichnen und die den Kardinal Richelieu den Krieg des Protestantens Gustav Wodphs gegen Österreich finanzieren ließ, der sich jedoch verpflichtete, den katholischen Glauben nicht zu beeinträchtigen. Wenn wir heute von den Leiden des spanischen Volkes, von den Streichen des spanischen Bürgerkrieges hören, sollten wir uns des auf deutschem Boden geführten Bürgerkrieges entsinnen, in dem die von frommen Jesuitenzöglingen, wie Tilly und Maximilian v. Bayern, befehligten Heere nicht anders gehaust haben wie die Volkshenken. Der Jude mit dem Bolschewismus, der Jesuit mit der Christenlehre, der Bürgerkrieg in Spanien und der Bürgerkrieg vom Jahre 1618 in Deutschland, sie haben merkwürdige Ähnlichkeiten. Es sind die gleichen Methoden. Sei es nun die Herbeiführung des „Gottesstaates“ mit dem Schlagwort vom „Königtum Christi“, in welcher Form der Jesuit die Völker kollektivieren will, oder die jüdische Weltrepublik, mit dem Schlagwort von der „Diktatur des Proletariats“, in welcher Form der Jude das gleiche Ziel erstrebt. Die Länder stellen in solchen Kriegen der überstaatlichen Mächte die Kriegsschauplätze, die Völker die Truppen und die Bewohner des betreffenden Landes gehen dabei zu Grunde; einerlei, ob und wie der Kampf entschieden wird. Aus Deutschland wurde ein rauchendes, vom Blute des Volkes getränktes schauerliches Krümmersfeld. Ungeheure Kräfte schlummerten aber in diesem Deutschen Volke! Trotz dieses entsetzlichen Vernichtungskrieges setzte es in großen Teilen den Kampf gegen römische Unterdrückung fort, zu dessen siegreicher Beendigung ihm erst der Feldherr des Weltkrieges die Wege wies und die erfolgbringenden Waffen gab. 28

Verantwortliche Schriftleiter: Walter Köhler, für Anzeigen und Silber verantwortl. Hans v. Kemnitz, beide München 19, Romanstr. 7, D. X. 1. Wl. über 73 900, 2. St. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Anzeigenentwurf bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Für den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einwendungen über an Lieberherrn Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Wt. Schriftleitung, zu richten. — Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte, Bücher, Silber u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.